Nr. 83. Sonntag, 8. April. 1900

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Schlappen beiderseits.

Für die Engländer wird die Lage in Bloemfontein von Tag zu Tag kritischer. Die Boeren sind thatsächlich bei ihrer großen, weit ausholenden Einkreisungsbewegung um die rechte Flanke Roberts herum bis an und über die Bahnlinie Bloemfontein-Bethulie gekommen; sie haben begonnen, diese Verbindungslinie im Rücken der Engländer zu stören und es ist ihnen gelungen, eine englische Truppe, die sie bei diesen Operationen hindern wollte, gänzlich zu vernichten, bezw. gefangen zu nehmen. Andererseits haben auch die Boeren eine überaus empfindliche Schlappe erlitten und zwar im Westen des Oranje-Freistaates. Nicht wegen der Zahl der dabei verloren gegangenen Mannschaften — etwa 70 —, wohl aber wegen der Persönlichkeit des dabei getödteten Führers bedeutet diese Affaire für die Boeren weit mehr als ein verlorenes Gefecht.

General Villebois gefallen.

Die bezügliche Depesche von Lord Roberts vom Donnerstag lautet wie folgt:

General Methuen telegraphirt heute früh aus Boshof: Ich umzingelte heute General Villebois de Maureuil und eine Boeren-Truppe. Keiner entkam. Villebois und 7 Boeren wurden getödtet, 8 verwundet und 54 gefangen genommen; auf unserer Seite wurden 4 Mann getödtet, 7 verwundet. (Boshof liegt im Oranje-Freistaat 50 Kilometer nordöstlich von Kimberley.)

Die neue Schlappe der Engländer.

Eine Depesche des Feldmarschalls Roberts über die Schlappe der Engländer bei Reddersburg ist Donnerstag Abend 9 Uhr aufgegeben und lautet wörtlich wie folgt:

Ich fürchte, daß drei Compagnien Infanterie und zwei Compagnien berittener Infanterie bei Reddersburg, 18 Kilom. östlich vom Bahnhof Bethanie (Bethanie liegt einige sechzig Kilometer südlich von Bloemfontein) von den Boeren umzingelt sind; es befand sich dort eine große Anzahl Boeren mit 4 oder 5 Geschützen. Die Engländer hielten sich vom 3. d. M. Mittags bis zum 4. d. M. 9 Uhr Vormittags gut; es ist anzunehmen, daß sie sich dann ergeben haben. Sobald Roberts am 3. d. M. Nachmittags Meldung von dem Kampfe erhielt, befahl er General Gatacre, mit größter Beschleunigung von Springfontein nach Reddersburg zu marschiren. Außerdem schickte Roberts die Cameron-Hochländer von Bloemfontein nach Bethanie. Gatacre traf, ohne auf Widerstand gestoßen zu sein, am 4. d. Mts. um 10½ Uhr Vormittags in Reddersburg ein, konnte aber nichts über die vermißte Infanterie erfahren. Es ist kein Zweifel, daß die Infanterie-Truppe gefangen genommen ist.

Die Einkreisung von Bloemfontein,

die nach den Ereignissen der letzten Tage ernstlich zu befürchten steht, erfüllt natürlich die englische Presse mit bitteren Empfindungen, die sich wieder in derber Kritik gegen die Kriegsleitung Luft macht. So schreibt ein Londoner Blatt von Donnerstag: „Die Boeren haben unser Hauptheer jetzt nicht nur in der Front und den Flanken umkreist, sondern sind bereits in seinem Rücken erschienen, sie warten nicht auf ein langsam schleichendes Kriegsamt, bis dieses Transportwagen, Maulthiere und Pferde gesandt. Jetzt werden sie zweifellos versuchen, an die Eisenbahn zu gelangen und diese abzuschneiden.“ Diese Prophezeiung ist inzwischen schon so ziemlich eingetroffen, wie nachstehende Drahtmeldung beweist:

London, 7. April. (Tel.) Reuters Bureau meldet aus Springfontein vom 6. April: Ein von Jagersfontein nach Springfontein gehender Zug und die fünf Meilen von dem Lager bei Springfontein entfernt stehenden Vorposten wurden vom Feinde beschossen, der sich augenscheinlich von der Bahn nach Westen zu bewegt.

Hiernach ist der Ring vermuthlich schon beinahe geschlossen und man scheint sich, meint selbst die „Daily Mail“ besorgt, bereits an den Gedanken einer Belagerung des englischen Hauptheeres in Bloemfontein gewöhnen zu wollen. General Clements' Truppen sind am 3. April gleichfalls in Bloemfontein eingetroffen, ein Beweis, wie nothwendig es Lord Roberts erschien, sich selbst auf die Gefahr hin zu verstärken, daß dadurch die Deckung der Bahnlinie zum Oranjefluß geschwächt werde. Die Marinegeschütze wurden auf die nächsten die Zugänge der Stadt beherrschenden Anhöhen nahe beim Fort gebracht, alle Mannschaften sind eifrig mit Anlegen von Schützengräben beschäftigt.

Die Verluste bei Thabanchu.

London, 6. April. (Tel.) Die amtliche Liste der Verluste bei dem Ueberfalle bei Hornspruit (Thabanchu) verzeichnet drei Todte und 80 Verwundete, von denen fünf seitdem gestorben sind. Vermißt werden 352 Mann.

Gesammtzahl der beiderseitigen Gefangenen.

Im englischen Unterhause führte gestern der Parlamentssecretär des Krieges Wyndham aus, die Gesammtziffer der Gefangenen von **Transvaal** und dem **Oranje-Freistaat** habe sich am 23. März auf **5000 Mann** beziffert. Die Gesammtsumme der gefangenen **Engländer** sei nicht genau festgestellt; die Zahl der Vermißten und Gefangenen habe am 3. März 3466 Mann betragen. Man halte nicht dafür, daß die Zeit gekommen sei, die Frage der Auswechselung der Gefangenen zu regeln.

Politische Uebersicht.

Danzig, 7. April.

Deutscher Handelstag.

Berlin, 6. April. Der heute eröffnete deutsche Handelstag war zahlreich aus allen Theilen des Reiches beschickt. Von der Regierung war außer dem Staatssecretär des Innern Grafen **Posadowsky** noch Reichsbankpräsident **Koch** anwesend. Geheimrath **Frentzel** eröffnete die Sitzung und wurde zum Vorsitzenden gewählt. Nach dem Kaiserhoch und einer Rede des Grafen Posadowsky gelangte die **Vermehrung der Kriegsflotte** zur Discussion. Nachdem **Pfister-München** ausgeführt hatte, daß unsere Kriegsflotte nicht mehr zum ausgiebigen Schutze unseres Verkehrs zur See ausreiche und daß die deutsche Nation wohl die finanzielle Kraft habe, eine Vermehrung der Flotte zu tragen, wurde eine **Resolution** zu Gunsten der Flottenvermehrung mit allen Stimmen gegen eine (Stimmenthaltung) **angenommen**.

Bei der Besprechung des **Fleischbeschaugesetzes** äußerte der Referent **Pontoppidan-Hamburg** seine schweren Bedenken über die Commissionsbeschlüsse des Reichstages, dankte der Regierung für ihre bisherige ablehnende Haltung dagegen und empfahl eine Resolution, welche besagt, daß der Handelstag gegen alle über das Bedürfniß des sanitären Schutzes hinausgehende Beschlüsse des Reichstages namens der deutschen Industrie, des Handels und der Schiffahrt Verwahrung einlege. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Der Vertreter der Stadt Gera enthielt sich der Abstimmung.

Zur Frage der **Besteuerung der Großbetriebe im Kleinhandel** erklärte **Weigert-Berlin**, man müsse einem derartigen ersten Ausnahmegesetz auf wirthschaftlichem Gebiete entgegentreten, und beantragte eine Resolution, worin der Handelstag die Ueberzeugung ausspricht, daß eine solche Steuer die wirthschaftliche Zukunft des Vaterlandes gefährde und als Hemmniß der Entfaltung aller wirthschaftlichen Kräfte und Schädigung der communalen Entwicklung zurückzuweisen sei.

Geheimrath **Lusensky** erklärte die Waarenhaussteuer für provisorisch, sie könne nach ordnungsmäßigem Ausbau der Gewerbesteuer wieder fortfallen. Der progressiven Ausgestaltung der letzteren bringe er das Bedenken entgegen, daß die Erfahrung mit einem solchen Steuergesetz noch nicht weit genug gediehen und es wünschenswerth sei, eine vermehrte Vertretung des Kleinhandels in den Handelskammern ins Leben zu rufen. Hierauf wurde die beantragte Resolution angenommen, dahin zielend, daß der Grundsatz, der Entwicklung zum Großbetriebe sei mittels Besteuerung entgegenzutreten, entschieden zurückzuweisen sei. Schließlich nahm der Handelstag eine Resolution an, welche sich gegen die Herstellung von Kunstwein ausspricht und das bestehende Gesetz vom 20. April 1892 mit einigen Abänderungen, welche die Herstellung des Weines betreffen, beibehalten wissen will.

Wie Herr Roeren Gericht hielt.

Der Abg. Roeren hat sich von einem Mitarbeiter der „Köln. Volksztg.“ über die Agitation gegen die lex Heinze ausfragen lassen. Herr Roeren betonte zunächst, er habe so gute Nerven, daß es ihm nur Spaß mache, was man gegen ihn zusammenklexe; Berlin sei eine große Kloake, und für den Freiburger Staatsanwalt Junghanns habe er nur Mitleid. Diesem ersten Tropfen der Erregung folgte sodann ein gewaltiger Platzregen der Entrüstung:

Wenn so ein Lärm losgeht, geht's ähnlich wie bei den Hexenverfolgungen; es ist eine Art geistiger Epidemie, der eine schreit und die anderen schreien mit. Wer aber am ärgsten Radau macht, das sind die **fragwürdigen Persönlichkeiten**, die ein sehr dringendes Interesse daran haben, daß nichts zu Stande kommt: Hersteller, Verkäufer und Käufer der berüchtigten Photographien „nur für Herren“ und das active und passive Publikum der entsprechenden Literatur, Leute, die sich ihr Geschäft oder ihr schmutziges Vergnügen nicht verderben lassen wollen, die pornographisch inficirte Tagespresse nicht zu vergessen. Die Hauptschuld an dem Spectakel trägt überhaupt das Schreibervolk, und im gewissen Sinne kann ichs den Herren nicht einmal so übel nehmen. Auch diese „Kunst“ geht nach Brod, und was sollen gewisse moderne Autoren überhaupt noch schreiben, wenn ihnen die amendirte lex Heinze in die Quere kommt? Geht's nicht mehr in dem alten mehr oder weniger pornographischen Stil, so sind sie platt; denn eine halbwegs anständige Novelle bringen sie nicht fertig. Untereinander sagen sie sich das auch mit erfreulicher Offenheit.

Nach dieser allgemeinen Erledigung ging Herr Roeren mit den einzelnen Dichtern gar fürchterlich ins Gericht. Spielhagen ist ein parfumduftender Salonromancier; Richard Voß hat eine delirirende Weltanschauung und eine Morphiumpoesie; Ernst v. Wildenbruch arbeitet ausschließlich auf den rohen theatralischen Effect hinaus, da ihm zum wirklich modernen Tragiker alles fehlt; Sudermann ist von realistischer Unverfrorenheit und widerlicher Sentimentalität; Gerhart Hauptmann ist öde und seine Sprache ist liederlich; Paul Heyse ist einer der unsittlichsten und schädlichsten Dichter der Neuzeit, der das schleichende Gift sentimentaler Lüsternheit in Krystallflaschen verabreicht und Heine ist toll, wüst, cynisch und abstoßend. Ueber Goethe wollte sich Herr Roeren nicht näher äußern, da er fürchtete, daß mancher, wenn er es thue, einen Schlag bekomme, dafür aber gefiel es ihm, sich selber im Bilde zu sehen: „Mich reizt es, der Oeffentlichkeit zu zeigen, daß es noch Leute giebt, die die Courage im Leibe haben, und sich um die sogenannte Vox populi in Literatur und Kunst nicht kümmern.“ Und weil Herr Roeren diesen Muth hat, will er auch nach München gehen, und dann sehen, wie „das vornehme Volk bei französischen Zoten vor Behagen wiehert und die eleganten Handschuhe in Stücke klatscht“.

Das Brüsseler Attentat.

Die Untersuchung gegen den Thäter Sipido scheint jetzt einen schnelleren Verlauf zu nehmen und hat nicht uninteressante Einzelheiten an den Tag gebracht. Sipido hat gestern den Schreiber des Briefes an seine Eltern genannt, der ihm ermöglichte, am Mittwoch das elterliche Haus zu verlassen. Der Schreiber des Briefes heißt Decker und wohnt in Uccle bei Brüssel. Decker wurde noch am Nachmittag verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Er erklärte vor dem Untersuchungsrichter, er habe den falschen Brief im „Volkshause“ nur zu dem Zwecke geschrieben, um seinem Freunde einen Ausgang zu ermöglichen; von der Absicht Sipidos habe er nichts gewußt. Decker wurde wieder freigelassen.

Wie ferner verlautet, ergaben die letzten Feststellungen der Untersuchung, daß der Attentäter in Folge der Einwirkung älterer Freunde, unter deren Einfluß er stand, gehandelt habe. Sipido habe, als der Zeitpunkt herannahte, den Gang zum Bahnhofe nicht machen wollen, sein Vater erinnerte ihn aber an den Brief vom „Volkshause“ und der Sohn wagte nicht einzugestehen, daß der Brief eine Vorspiegelung enthalte. Als Sipido sich aus der Wohnung seiner Eltern entfernte, traf er seine Genossen, die ihn dann nicht mehr verließen. Er weigerte sich trotz ihres Drängens auf den Prinzen zu feuern, als dieser sich auf dem Bahnsteige erging; schließlich aber, als seine Begleiter ihn verhöhnten, stürzte er sich auf den abgehenden Zug und feuerte.

Die „Agence Havas-Reuter“ veröffentlicht folgende Einzelheiten hinsichtlich der durch die Verhaftung des Schuhmachers Meert eingetretenen **neuen Phase der Untersuchung**. Meert hat noch vorgestern im „Volkshause“ an einer Probe zu Hauptmanns „Die Weber“ Theil genommen, in welchen er eine Rolle spielen sollte. Außer Meert soll ein gewisser P., dessen Verhaftung noch nicht erfolgt ist, an der Verabredung über das Attentat Theil genommen haben, und zwar soll es sich ursprünglich darum gehandelt haben, das Loos zwischen diesen drei Personen entscheiden zu lassen. Indessen hatte der P., mit welchem Sipido wettete, bis zum letzten Augenblicke den Eindruck, daß es sich um einen Scherz handele, und war aufs höchste überrascht, als er von dem Mordversuch hörte. Der zwanzigjährige Meert war ein eifriger Leser der anarchistischen Zeitungen „Liberté“, „Père Peinard“ und „Bataille“. Der Vater Meerts soll an dem Commune-Aufstand Theil genommen haben; er hat in der Mansarde seiner Wohnung eine Waffensammlung, welcher sein Sohn vermuthlich den Revolver entnahm. Der Vater Sipidos befand sich, wie ferner bekannt wird, früher einmal wegen Geisteskrankheit in ärztlicher Behandlung.

Der Prinz in Kopenhagen.

Kopenhagen, 7. April. (Tel.) Die Polizei nahm gestern eine **Untersuchung des Salonwagens des Prinzen von Wales vor**, namentlich um die Richtung festzustellen, welche das Geschoß

Mordprozeß Gönczy.

(Vierter Verhandlungstag.)

S. u. H. **Berlin**, 6. April. Vor Eintritt in die heutige Verhandlung theilt der Vertheidiger Gönczys, Rechtsanwalt Fränkel, mit, daß sich bei ihm ein Schlosser Paul Luck aus Reinickendorf gemeldet habe, der den angeblichen Löwy kennen wolle. Der Vertheidiger beantragt zu demselben Beweisthema auch noch die Ladung zweier weiterer Zeugen. Criminalcommissar v. Kracht wird mit der Herbeischaffung aller drei Zeugen beauftragt. Erster Zeuge ist der Tischlermeister Stiller, der nochmals sehr eingehend über seine Geschäftsverbindung mit Gönczy vernommen wird. Der Sohn dieses Zeugen bekundet, daß Gönczy auch ihm gesagt habe, die Ladeneinrichtung in der Königgrätzerstraße sei für einen Schuhgrossisten Löwy aus Brüssel bestimmt. Eine Frau Rimme hat sich am Abend des 18. August im Wartesaale dritter Klasse des Bahnhofes Friedrichstraße aufgehalten und dabei den Angeklagten nebst seiner Frau und der Raffalski beobachtet. Es war ihr aufgefallen, daß, während Frau Gönczy auf einige Augenblicke hinausging, Gönczy der Raffalski zutrank und sehr zärtlich mit ihr that. Die Raffalski habe unaufhörlich geweint. Später habe sie die drei abermals auf dem Bahnsteig bemerkt. Gönczy sei mit dem Hunde allein in ein Coupé gestiegen, seine Frau habe in einem Nebencoupé Platz genommen. Sie hat weder im Wartesaale noch auf dem Bahnsteig gesehen, daß sich weitere Personen in der Begleitung Gönczys befanden. — Angekl. Gönczy: I bitt schön, Löwy und Hinz haben mich bis an den Zug gebracht. — Bremser Kierschke wohnt im Hause Mühlenstraße Nr. 7 und kennt Gönczy und dessen Frau. Er sah sie beide am 18. August Abends vor dem Laden stehen, als er in den Dienst ging, um von Frankfurt a. d. Oder aus einen Güterzug zu begleiten. Zu seinem größten Erstaunen habe er um 2 Uhr Nachts, also vier Stunden später, Gönczy und dessen Frau auf dem Bahnsteig in Frankfurt (Oder) stehen sehen. Er sei auf Gönczy zugegangen, dieser sei aber schnell in den Wartesaal gelaufen. Hier habe er ihn später aufgesucht. Gönczy habe aber so gethan, als kenne er ihn nicht. Erst als Frau Gönczy zu ihm gesagt habe: Das ist ja unser Nachbar, der Herr Kiersche! habe Gönczy langsam gesagt: Ach so, guten Abend, Herr Kiersche. — Präs.: Ist Ihnen das nicht aufgefallen? — Zeuge: Ja, ich erklärte mir sein Verhalten damit, daß er „gerückt“ wäre, weil er seine Miethe nicht zahlen konnte. Gönczy habe sich noch bis gegen 6 Uhr Morgens in Frankfurt (Oder) aufgehalten und sei dann über Cottbus abgefahren. Den Bahnhofsportier Lehmann hat der Angeklagte nach dem schnellsten Zuge nach Brüssel und Paris gefragt. Er, sowie Kiersche hätten dem Angeklagten vorgehalten, welchen Umweg er gemacht habe, indem er erst nach Frankfurt (Oder) fuhr, Gönczy habe aber erwidert, er habe eine kranke Schwester in Frankfurt, die er noch besuchen wollte. Dem Schaffner Thiel und dem Geschäftsreisenden Kowalski hat der Angeklagte erzählt, er wolle zur Weltausstellung nach Brüssel. Die weitere Reiseroute des Angeklagten muß Halle-Hildesheim-Köln gewesen sein. Es wird dann die Ehefrau des Gastwirths Hinz vernommen, die ebenfalls entschieden die Behauptung zurückweist, als ob ihr Mann der Thäter sei. Auch den angeblichen Löwy kenne sie nicht. — Präs.: Angeklagter, was sagen Sie dazu? — Gönczy: I bitt schön, Herr Präsident, Sie woaß Olles, Sie wird aber doch net „Ja“ sogen. Sie leignet eben Olles, dös glaub' i schon! — Sanitätsrath Dr. Mittenzweig und Dr. Schulz legen dann die oberen Schädelhälften der beiden ermordeten Frauen vor und zeigen daran die Art der nach dem Kopf geführten Schläge. Als die beiden Sachverständigen auf den Angeklagten zutreten, um auch diesem die durchlöcherten Schädeldecken vorzuhalten, streckt dieser abwehrend die Hände aus und sagt mit lächelnder Miene: I bitt schön, i woaß ja doch von nix, wos geht doas mi an! Ein Geschworener bittet dann, den Angeklagten daraufhin untersuchen lassen zu wollen, ob er genügend kräftig erscheine, um die beiden Frauen niederzuschlagen. — Sanitätsrath Mittenzweig bejaht diese Frage auf Grund einer kurzen Untersuchung der Arme des Angeklagten. — R.-A. Fränkel befragt den Sachverständigen, wann der Leichengeruch aus den Kisten bemerkbar geworden sein müsse. — Sachverständiger: Nach 24 Stunden. Angeklagter Gönczy: Bitt schön, dann frag ich: Wie soll ich davon wissen, wie soll ich den Mord begangen haben, wenn die Leichen schon nach einem Tag gerochen haben? I bin ja mit den Sandarbeitern nach drei Tagen in dem Keller gewesen und es hot nix gerochen. — Kutscher Preuß und Krummacher bestätigen, daß sie sich 10—15 Minuten in dem Kellerzimmer aufgehalten haben, um die Fenster auf- bezw. zuzumachen. Sie hätten beide nicht den geringsten Geruch bemerkt. — Angekl. Gönczy: Die Kisten sind sogar offen gestanden. Aber am Montag, da wird's gerochen haben, da haben ja der Habermann und der Hinz die Leichen hinuntergeschleppt und in die Kisten gepackt.

Es wird dann der Landgerichtsrath Herr, der die Untersuchung gegen Gönczy geführt hat, eingehend vernommen. Er bestreitet zunächst auf das entschiedenste, daß er den Angeklagten, wie dieser behauptet, in seiner Vertheidigung beschränkt habe. Der Angeklagte sei nach seiner Ansicht ein vollendeter Schauspieler, der sich in seinen Aussagen fortwährend widersprochen habe. Gönczy habe stets so gethan, als ob es sich um eine Farce, aber nicht um ein Kapitalverbrechen handele. Er habe den Angeklagten stets mit größter Geduld angehört, trotzdem dieser endlose Erzählungen vorgebracht habe. Die haarsträubendsten Lügen habe der Angeklagte mit der größten Ruhe erzählt, insbesondere habe er sich stets an den angeblichen Löwy geklammert. Der Zeuge glaubt ebenfalls nicht an die Existenz dieses Mannes. — Angeklagter Gönczy: I bitt schön, Herr Präsident, es ist alles so, wie ich gesagt habe. Stets hat's geheißen: Maul halten! Und wenn der Herrgott Ihr Advocat wäre, so werden Sie doch verurtheilt werden! Und in Eisen habens mich g'sperrt, an Händ und Füß hob i Eisen g'habt, daß i mi net rühren konnt. Zum Essen hob i mi bücken müssen bis zur Schüssel, weil sie mir die Händ net freigemacht haben. Is dos net a Schand? (Der Angeklagte, sowie dessen Frau weinen.) Es handelt sich do net um a Glas Bier, es handelt sich um Todesstrafe. Also hob i olles gesogt, wie sie's haben wollten, sonst hättens mi am End noch verhungern lossen. — Präs.: Sie haben ja auch hier fortwährend widersprechende Angaben gemacht. Aus den weiteren Bekundungen ist noch folgendes interessante Moment hervorzuheben. Dem Zeugen ist unter dem 20. Febr. durch das kaiserlich deutsche Consulat in Rio de Janeiro, wo Gönczy bekanntlich verhaftet worden ist, das Schreiben eines gewissen Louis Schulz zugestellt worden, in welchem dieser Schulz schreibt: Er habe einen schweren Mord auf dem Gewissen und zwar habe er die beiden Frauen umgebracht. Er bitte, daß man ihn nach Deutschland transportire. Gleichzeitig theilte das Consulat mit, daß für diesen Louis Schulz bei dem Consulatspostamt ein Brief lagere und daß sich Schulz, der eine nähere Adresse nicht angegeben hatte, bisher nicht eingefunden habe. Die hiesige Staatsanwaltschaft ersuchte daraufhin telegraphisch um Oeffnung des Briefes, der harmlose Familienangelegenheiten enthielt und als Absender den Schornsteinfegermeister Jessen in Sonderburg (Holstein) bezeichnete. Sofort angestellte Ermittelungen, die Criminalcommissar von Kracht bei Verwandten des Schulz in Sonderburg, Itzehoe, Kiel u. s. w. vornahm, ergaben, daß dieser Schulz im Jahre 1895 nach Brasilien ausgewandert ist und während der in Frage kommenden Zeit sich in Bahia aufgehalten hat. Damit erledigt sich seine Selbstbezichtigung. — Staatsanwalt Plaschke bemerkt dazu: Ich constatire, daß sich in dem vorliegenden Verfahren nicht weniger als 18 Mörder gemeldet haben und es ist eine bekannte Thatsache, daß sich bei fast jedem Morde angebliche Thäter melden, ohne daß man zu ermitteln vermag, was sie dazu treibt. Im vorliegenden Falle scheint der Schulz sich freie Ueberfahrt beschafft haben zu wollen. Von einer Thäterschaft kann nicht die Rede sein. — Angekl. Gönczy: I bitt schön, wie kann i der Thäter sein, wenn sich der Mann da meldet. Der muß doch herübergeholt werden. — Präs.: Na das erledigt sich ja schon dadurch, daß der Mann zu der Zeit, als die That begangen wurde, sich in Brasilien befand. Eine Reihe weiterer Zeugen bekundet, daß der Angeklagte einige Tage vor dem Morde erzählt hat, er habe in der Lotterie gewonnen, er besitze eine reiche Tante, die in Hannover wohne und im Sterben liege etc., alles Dinge, die erklären sollten, woher er plötzlich viel Geld habe. Andererseits hat er durch diese Erzählungen auch verschiedene Leute veranlaßt, ihm Credit zu geben. Die Einzelheiten sind hier ohne Interesse. — Es wird dann der Schlosser Paul Luft aus Reinickendorf als Zeuge vernommen, der den angeblichen Löwy kennen will. Der Zeuge bekundet, daß er in der Wirthschaft des Gastwirths Schincke wiederholt einen Mann, der Löwy hieß, gesehen habe. Derselbe sei 30 Jahre alt, von großer Statur und trage einen hellen Schnurrbart. Der Mann habe französisch gesprochen und sei viel im Auslande gereist. — Staatsanwalt Plaschke: Ich habe inzwischen Ermittelungen anstellen lassen und kann mittheilen, daß es sich um den Geschäftsreisenden Levy handelt, der 30 Jahre alt und in Hessen geboren ist. Der Mann spricht mehrere Sprachen, auch französisch, und wohnte bei dem Gastwirth Schincke. Dieser ist als Zeuge geladen und anwesend. — Der Zeuge Schincke bestätigt dann, daß der Mann Levy heiße und durchaus unverdächtig sei. — Auch der Angeklagte Gönczi erklärt, daß dieser Mann schon seines jugendlichen Alters wegen nicht in Betracht kommen könne. — Damit ist die Zeugenvernehmung beendet. — Staatsanwalt Plaschke bemerkt, daß er unter Umständen noch einen Zeugen anzuführen habe, weshalb die Beweisaufnahme heute noch nicht definitiv geschlossen wird. — Um 4 Uhr vertagt dann der Präsident die Sitzung auf morgen Vormittag. Das Urtheil steht gegen Abend zu erwarten.

Lipidos genommen hat. Das Innere wie das Aeußere des Wagens wurden photographirt.

Bei der gestrigen Familientafel brachte der **König** einen Toast auf den Prinzen und die Prinzessin von Wales aus, worin er der Freud über die glückliche Errettung des Prinzen Ausdruck gab.

Glückwunschkundgebung Portugals.

Lissabon, 7. April. (Tel.) In der Deputirtenkammer schlug gestern der Präsident aus Anlaß des Anschlages auf den Prinzen von Wales vor, daß das Haus seinen Glückwunsch zum Mißlingen des Verbrechens ausspreche und diesen seinen Beschluß der englischen Regierung und der englischen Herrscherfamilie, welche mit Portugal durch so feste, von Alters her bestehende Bande verbunden sei, ausdrücke. Der Deputirte Dias Costa sprach sich im Namen der Kammermehrheit für den Glückwunsch aus. Der Justizminister gedachte mit herzlichen Worten der Königin Victoria und theilte mit, daß die portugiesische Regierung umgehend der englischen ihren Abscheu über den Mordversuch ausgedrückt habe, der sich gegen den Fürsten richtete, der berufen sei, eines Tages die Geschicke des starken, mächtigen und großherzigen Englands zu leiten. Im Namen der conservativen Minderheit erklärte der Deputirte Franco, seine Partei schließe sich aus drei Gründem dem Glückwunsche an, erstens wegen der Art des Mordversuches, zweitens wegen der Verwandtschaft zwischen der Königsfamilie von England und Portugal und drittens wegen des engen Freundschaftsbündnisses mit einem Volke, welches Portugal in kritischen Augenblicken seiner nationalen Geschichte stets auf seiner Seite fand. Auch er fordere, daß der den Glückwunsch aussprechende Beschluß dem englischen Parlament mitgetheilt werde.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. April. Im **Landes-Eisenbahnrath** wurde gestern über die Frage der **Kohlenausfuhr-Tarife** verhandelt. Es wurde die Abschaffung der Kohlenausfuhr-Tarife mit 24 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Die Ausfuhr-Tarife sollen somit nach Ansicht des Landes-Eisenbahnrathes beibehalten werden.

— Die „Deutsche Tagesztg." bleibt dabei, der neugewählte Bürgermeister **Brinkmann** werde nicht bestätigt werden. Wenn nicht alles trüge, werde er der Stadt Königsberg erhalten bleiben.

* **[Beschränkung der Freizügigkeit.]** Ueber Maßnahmen zur Linderung der Leutenoth haben bekanntlich in den jüngsten Wochen wiederholte Conferenzen zwischen Vertretern der Regierung und den Agrariern im Abgeordnetenhause stattgefunden. Wie schon aus den wiederholten Verhandlungen im Abgeordnetenhause ersichtlich ist, ist die Regierung bereit, den Plänen zur Beschränkung der Freizügigkeit sehr weit entgegenzukommen. Nach der „Köln. Volksztg." wird an maßgebenden Stellen erwogen, ob es angängig sei, Minderjährigen nur dann eine Aufenthaltsveränderung zu gestatten, wenn die Erlaubniß der Eltern oder des Vormundes vorliegt und der Nachweis erbracht wird, daß sie am neuen Aufenthaltsort bereits ein festes Arbeitsverhältniß besitzen. Auch werden gesetzliche Bestimmungen erwogen, welche den Gemeinden das Recht ertheilen, neu anziehende Personen abzuweisen, wenn diese nicht den Nachweis einer den sittlichen und hygienischen Anforderungen entsprechenden Wohnung erbringen, unter gleichzeitiger Beschränkung des Schlafstellenunwesens. — Diese Forderungen entsprechen den Vorschlägen, welche im vorigen Jahre die Commission des Abgeordnetenhauses bei der Berathung der von den Conservativen und Freiconservativen eingebrachten Anträge zur Linderung der Leutenoth gemacht hatte.

München, 6. April. Die von der liberalen Partei Münchens gestern veranstaltete **Protestversammlung gegen die lex Heinze** hatte einen ähnlichen Andrang wie ihre Vorgängerin zur Folge. Viele Hunderte mußten wegen Raummangels umkehren. Es sprachen die Reichstags-Abgeordneten **Schwarz-München** (b. k. Fr.), **Müller-Meiningen** (freis. Volksp.) und einige sonstige liberale Parteimänner.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. April. Im **niederösterreichischen Landtag** brachte Abg. Ofner eine **Interpellation** ein, ob die Regierung endlich geneigt sei, gegenüber den durch die **Blutbeschuldigungen gegen die Juden** hervorgerufenen gemeinschädlichen Verhetzungen die nöthige Energie aufzubieten und insbesondere die Urheber derselben schärfer zu beaufsichtigen.

Wien, 6. April. Die **Enquete über die Kohlenpreise** wurde heute Vormittag vom Handelsminister mit einer Ansprache eröffnet, in welcher er ausführte, daß die Regierung, von dem aufrichtigen Wunsche geleitet, die zwischen den Kohlenproducenten und -Consumenten entstandenen Differenzen auszugleichen, beiden Parteien ihre guten Dienste anbietet. Es sei von der Einsicht und von dem Gemeinsinn der Kohlenproducenten **zu erwarten**, daß sie den Bedürfnissen der heimischen Consumenten Rechnung tragen und **unter Verzicht** auf die volle Ausnützung der Conjunctur ihre Anforderungen einschränken. Dieses Maßhalten werde auch **ihrem** eigenen wirthschaftlichen Interesse dienen.

Italien.

Rom, 6. April. Der **Papst** empfing, wie die „Köln. Volksztg." von hier meldet, **hundert katholische Matrosen** vom deutschen Geschwader in Audienz. Die Matrosen bleiben bis zum Sonntag hier.

Belgien.

Brüssel, 6. April. Die hiesigen **Schriftsetzer**, welche sich mit den im Ausstand verbliebenen 700 Schriftsetzern solidarisch erklärten, beschlossen in einer im „Volkshause" abgehaltenen Versammlung den **allgemeinen Ausstand**, welcher heute in allen Druckereien begonnen hat.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. April.

Wetteraussichten für Sonntag, 8. April,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist heiter und trocken, Tags milde, Nachts kalt.

* **[Ueber das Befinden des Herrn Oberpräsidenten]** meldet uns heute unser Berliner Correspondent auf dem Drahtwege:

Geheimrath, Prof. v. Bergmann, der mir bisher in der liebenswürdigsten Weise Auskunft ertheilt hat, sagte heute: Der Patient hat gut geschlafen. Es ist kein Fieber vorhanden. Der Verbandwechsel zeigte eine sehr günstige Beschaffenheit der Wunde.

* **[Flottenabfahrt.]** Heute Morgen bald nach 7 Uhr hat die gestern früh in unserer Bucht eingetroffene Panzerflotte die hiesige Rhede wieder verlassen und hat die zum Theil forcirte Rückfahrt nach Kiel angetreten.

Die Schiffe lagen am gestrigen Tage fest vor Anker, irgend eine Manöverbewegung fand nicht statt. Jedoch wurden in den Vormittagsstunden mit Pinassen und Jollen Landungsmanöver längs des Strandes bis nach Zoppot hin unternommen. Des kurzen Aufenthaltes wegen ist auch von der anfangs beabsichtigten Kohlenübernahme abgesehen worden. Beurlaubungen fanden aus diesem Grunde gleichfalls nur in ganz mäßigem Umfange statt. Zwischen den Schiffen und dem Hafen fand den ganzen Tag über ein lebhafter Verkehr mittels Pinassen statt.

* **[Panzerschiff und Lloyddampfer.]** Zu dem am 21. April stattfindenden Stapellauf des Linienschiffes A ist, gutem Vernehmen nach, auch der Lloyddampfer „**Großer Kurfürst**" so weit fertig gestellt, daß man ihn besichtigen kann. Diese Besichtigung ist speciell für den Fall der Anwesenheit des **Kaisers** bei dem Stapellauf und zwar unmittelbar nach demselben in Aussicht genommen. Wie weit in diesem Falle eine Besichtigung für die übrigen geladenen Herrschaften stattfinden kann, muß noch dahingestellt bleiben. Vielleicht wird später seitens der Werft eine Besichtigung des schönen Schiffes mit seinen prächtigen inneren Einrichtungen auch weiteren Kreisen freundlichst gestattet.

* **[Schießübung und Manöver.]** Am 9. Juli dieses Jahres wird das Grenadier-Regiment Nr. 5 mittels Eisenbahn nach dem Schießplatz Gruppe befördert, wo es vom 10.—20. Juli seine Schießübung abhält. Hieran schließt sich das Regimentsexerciren an, welches ebenfalls auf dem dortigen Truppenübungsplatz abgehalten wird. Gleichzeitig schießt dann zu dieser Zeit das Infanterie-Regiment Nr. 128, welches vorher, während des Schießens des Grenadier-Regiments, Regimentsexerciren abgehalten hat. Am 28. Juli etwa werden die beiden Regimenter dann zur Brigade vereinigt und exerciren im Brigadeverbande bis zum 1. August. Am 2. August treten beide Regimenter die Rückfahrt nach Danzig an.

Die Brigade-Manöver beginnen am 24. August und dauern bis zum 28. d. Mts. Daran schließen sich die Divisions-Manöver, vom 30. August bis 1. September dauernd.

Am 3. September wird die 71. Infanterie-Brigade, welche aus den beiden vorgenannten Regimentern besteht, und das Feldartillerie-Regiment Nr. 36 per Bahn nach Stettin befördert, um am Kaisermanöver des 2. Armeecorps Theil zu nehmen. Der geplante Schiffstransport scheint sich in dem erst geplanten Umfange doch nicht zu verwirklichen, da der Kostenaufwand ein zu großer sein würde. Um sich davon ein Bild zu machen, mögen folgende Zahlen gelten: Die Miethe für ein Lloydschiff würde für diesen Transport etwa 300 000 Mk. betragen; da nun zum Transport einer Infanterie-Brigade, eines Feldartillerie-Regiments und eines Cavallerie-Regiments mindestens fünf solcher Schiffe nothwendig wären, so ergiebt sich daraus die Summe von 1 500 000 Mark, ganz abgesehen von den Kosten, die durch Einbauen von Pferdeställen etc. noch erwachsen würden.

* **[Neues Kriegsschiff.]** Nachdem der Marine-Etat für 1900 die Genehmigung der gesetzgebenden Körperschaften gefunden hat, ist der Neubau des **Kanonenbootes A** der hiesigen kais. Werft nunmehr übertragen worden.

* **[Ein Marine-Jubiläum.]** Am 25. April werden 50 Jahre verflossen sein, seitdem auf Veranlassung des Prinz-Admirals Adalbert vom Obercommando der Marine zu Berlin die **Einstellung der ersten Schiffsjungen** verfügt wurde. Dieselben wurden dem Marine-Commando in Stettin, Commandant Fregatten-Capitän Donner, überwiesen. Vom 1. bis 10. Juli 1850 wurden diese Schiffsjungen eingekleidet und dann in Danzig an Bord des Fregattschiffes „Merkur" eingeschifft, welches am 4. November eine achtmonatige Reise nach Südamerika antrat. Von diesen Schiffsjungen des Jahrganges 1850 sind noch drei in Kiel anwesend. Der Jubiläumstag des Schiffsjungen-Instituts soll in Kiel feierlich begangen werden.

* **[Eisenbahn-Betriebsunfall.]** Dem gestrigen Berliner Tages-Schnellzug, welcher gegen 4½ Uhr in Dirschau eintreffen soll, passirte in Landsberg a. d. Warthe insofern ein Unfall, als an dem Postwagen ein Federbruch eintrat. Alle mit diesem Zuge beförderten Zeitungen und die meisten brieflichen Sendungen sind deshalb in Landsberg a. d. Warthe zurückgeblieben und es konnte die Ausgabe der Berliner Postsendungen hier gestern Abend nicht mehr erfolgen.

* **[Von der Weichsel.]** Aus Tarnobrzeg wird heute 3,14 (gestern 3,27) Meter Wasserstand telegraphisch gemeldet.

* **[Industrielle Fachcommission III.]** Durch das Vorsteheramt der Kaufmannschaft war bekanntlich zum 24. Januar d. J. eine Versammlung der Mitglieder der Industrie-Fachcommission der Corporation der Kaufmannschaft berufen worden, um über Reorganisation dieser Fachcommission zu berathen. Es wurde damals beschlossen, drei Industrie-Fachcommissionen einzusetzen, und zwar 1) für die Metallbearbeitung (Maschinen-, Kessel-, Schiff-, Wagen- und Waggonbau); 2) für die Nahrungs- und Genußmittel-Industrie (Zuckerraffinerien, Brauereien, Confituren-Fabrication, Tabak- und Cigarrenfabrication, Mühlen-, Malz- und Mineralwasser-Industrie); 3) eine allgemeine Industrie-Commission, und zwar für alle die Branchen, die unter 1 und 2 nicht vertreten sind.

In einer gestern im Sitzungszimmer des Vorsteheramtes der **Kaufmannschaft stattgehabten** Versammlung hat sich die III. Industrie-Fachcommission **constituirt** und zwar wurde beschlossen: Der Vorstand der Commission soll aus sieben Mitgliedern bestehen. In denselben wurden gewählt (außer dem vom Vorsteheramt ernannten Vorsitzenden Herrn Davidsohn) die Herren Boeck, Kafemann, Perlbach, Reimann, Schönicke, Teßmer. Zum zweiten Vorsitzenden wurde Herr Kafemann gewählt. Es folgte dann eine Besprechung über den Entwurf der neuen Anordnung des deutschen Zolltarifs.

* **[Ausnahmetarif für Mühlenfabrikate nach Danzig.]** Bekanntlich ist ein Ausnahmetarif nach Danzig für Getreide und Mühlenfabrikate eingeführt worden. Die Müller der Umgegend von Danzig wünschen nun, um mit den Danziger Mühlen concurriren zu können, daß dieser Ausnahmetarif auch auf die Vororte Langfuhr, Oliva und Zoppot ausgedehnt wird. Bei den Verhandlungen im Reichstage hat der Eisenbahnminister dem Abg. Richert auch die Berücksichtigung der Wünsche der Müller zugesagt. Am Dienstag, den 3. d. Mts., hatten nun einige der Herren Müller der Vororte auf ihr Ersuchen eine Besprechung bei dem Herrn Präsidenten der Eisenbahndirection Danzig. Herr Präsident Greinert erklärte, daß die gewünschte Ausdehnung nicht angängig sei, weil dieses Zugeständniß dann auch dem russischen Getreide gemacht werden müßte.

* **[Ruderclub „Victoria".]** In der gestern abgehaltenen Generalversammlung des Ruderclubs „Victoria" wurden zunächst zwei active und zwei passive Mitglieder aufgenommen. Alsdann wurde beschlossen, das **Anrudern** am Sonntag, den 15. d. Mts., stattfinden zu lassen. Zu demselben wird auch Herr Ruderlehrer Glatten aus Berlin eintreffen, der dann noch zur Trainirung der Mannschaften des Clubs drei Monate lang hier bleibt.

* **[Die Nordische Elektricitäts- und Stahlwerke-Actien-Gesellschaft]** zu Danzig hielt heute Nachmittag von 3 Uhr ab in ihren hiesigen Geschäftsräumen die Jahres-Generalversammlung ab. In derselben wurde zunächst der Geschäftsbericht des Vorstandes pro 1899 erstattet, aus welchem wir das Nachstehende mittheilen:

Das Ergebniß des Berichtsjahres kann als ein durchaus befriedigendes bezeichnet werden, so daß nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen eine Dividende von 8 Proc. zur Vertheilung in Vorschlag gebracht werden kann. Das wesentlichste Ereigniß war der von der außerordentlichen General-Versammlung vom 12. August 1899 gefaßte Beschluß, ein Stahl- und Walzwerk auf der Holm-Insel bei Danzig zu erbauen. Zu diesem Zwecke wurde das bereits durch Beschluß vom April v. J. von 1 auf 2 Mill. Mk. erhöhte Actienkapital der Gesellschaft um weitere 2 Mill. Mk. erhöht, während die Aufnahme einer Obligationen-Anleihe von 1 Mill. Mk. je nach Bedarf später stattfinden soll. Die neuen Actien erhalten bis zur Fertigstellung des Werkes, spätestens bis zum 31. Dezember 1901, fünf Procent Bauzinsen und sind von da ab den alten Actien gleich dividendenberechtigt. In Ausführung dieser Beschlüsse erwarb die Gesellschaft das dazu erforderliche Terrain auf der Holm-Insel und gewann eine erste Kraft als Leiter des Werkes. Nach Lage des Walzfabrikatmarktes und im Hinblick auf das günstig liegende Absatzgebiet ist auf ein gutes Resultat des neuen Unternehmens gerechnet worden. Auch im verflossenen Geschäftsjahr ist die Zweckmäßigkeit der am 1. Januar im Jahre 1898 erfolgten Uebernahme der ostdeutschen Industriewerke zu Schellmühl aufs Neue in die Erscheinung getreten. Dieselben haben nach Abzug der repartirlichen Unkosten einen reinen Betriebs-Ueberschuß von ca. 120 000 Mk. erbracht. Die Centralen zu Strasburg und Briesen haben im verflossenen Geschäftsjahr, in welchem die Betriebe zum Theil durch nothwendige Erweiterungen und

Das Nachspiel zum Prozeß Rosengart.

Königsberg, 6. April. Der heutige zweite Verhandlungstag nahm schon einen bedeutend interessanteren Verlauf, als der erste. Nach einigen unwesentlichen Zeugenaussagen und einer längeren Auseinandersetzung zwischen dem Präsidenten, dem Staatsanwalt und einem Vertheidiger über die event. nochmalige Aufrollung des ganzen, aus dem Hauptprozeß sattsam bekannten Materials, bekundete Gastwirth Wlonski, ihm sei auffällig gewesen, daß die beiden Angeklagten Pusch und Ziegrahn in der stockdunkeln Nacht genau erkannt haben wollen, derjenige, welcher den verhängnißvollen Schuß abgegeben, sei ein kleiner, dicker Mann. Der Zeuge hat früher mit Rosengart in einem Prozesse gelegen und ihn verloren, was für die Feststellung seines Verhältnisses zum Ermordeten von Bedeutung ist. Die nunmehr folgenden Aeußerungen des Gutsbesitzersohnes Karl Rosengart constatiren, daß die beiden Frauen Pusch und Ziegrahn erst nach Zögern mit der Wahrheit herausrückten. Kaufmann Adameit wird darauf nochmals vernommen und damit der Charakter dieses „zärtlichen Verwandten" in ein ganz neues Licht gerückt. Zeuge stellt zunächst seinem Neffen Karl Rosengart das schlechteste Zeugniß aus, indem er sagt: Er war sehr oft betrunken und lärmte; er wollte Fuhrwerk haben und wenn ich es ihm verweigerte, riß er die Schlösser von der Stallthüre ab. Auch seine Mutter hat er mit dem Stocke bedroht und den Geschwistern gedroht: „Euch Rackerzeug werde ich es schon beibringen. — Karl Rosengart: Im Gegentheil, er gab mir Getränke und sagte: „Sauf' so viel du kannst!" Er war eifrig bemüht, uns mit der Mutter zu entzweien. — Erster Staatsanwalt: Hat der Zeuge nicht auch seine jüngeren Geschwister bedroht? — Zeuge Adameit: Jawohl, er hat die kleinen Brüder und die kleine Olga mit einem Knüppel geschlagen. — Präs.: Rosengart, ist es wahr, daß Sie Ihre Mutter bedroht haben? — K. Rosengart: Das ist nicht wahr, wir haben uns zwar mitunter gezankt. — Adameit: Er hat überhaupt stets zu Wolff gehalten. — Karl Rosengart: Gewiß, ich habe mit ihm stets gut gestanden. Anfänglich war ich auch gegen ihn eingenommen. Mein Onkel Adameit hatte uns fortwährend aufgehetzt. Er sagte, die Mutter habe Rieß angestiftet, unseren Vater zu ermorden. Wir müßten dafür sorgen, daß die Mutter nicht mehr aus dem Gefängnisse herauskomme. Er sagte: Was fehlt Euch, wenn ich bei Euch bleibe und Euch die Wirthschaft führe? Was habt Ihr davon, wenn sie freikommt? Dann heirathen sie sich und Ihr kommt um Euer Erbtheil und könnt betteln gehen. (Große Bewegung.) — Adameit: Alles ist unwahr. Ich habe den Kindern nur gesagt, daß sie durch die Heirath benachtheiligt würden. — Vertheidiger zu Karl Rosengart: Ist Ihnen bekannt, daß Adameit auch einen Hirten Metschuleit zu einem falschen Zeugniß veranlassen wollte? — Zeuge: Ja, er sagte, vielleicht würde Metschuleit sagen, daß er die Mutter mit ihm, Adameit, auf den Speicher habe gehen sehen. Er sagte: „Nimm eine Flinte, leg' dich zu ihm ins Feld und spendir' ihm einige Glas Bier, dann wird er es schon sagen". (Bewegung.) — Adameit: Das ist nicht wahr. — Vertheidiger: Hat Adameit nicht den Kindern gegenüber Ihre Mutter oft beschimpft? — K. Rosengart: Ja, jeden Tag. Er sagte, daß er sich über alles Notizen mache und jede Kleinigkeit aufschreiben werde. — Adameit: Ich habe keine Zeile geschrieben. — Vertheidiger: Haben Sie auch keine Zeile geschrieben gehabt, bevor Sie zu den Verwandten nach Allenstein fuhren? Haben Sie nicht den ganzen Hergang über die Mordthat, wie Sie es nachher vor Gericht vorgetragen haben, niedergeschrieben? — Adameit: Nein, nicht eine Silbe. — Rechtsanwalt Haase: Und Sie hatten kein Schriftstück bei sich, auf welchem niedergeschrieben war, was Sie, Ihre Schwester und Kopitzki aussagen sollten? — Adameit: Ich weiß von nichts. — Erster Staatsanwalt: Es wird garnicht bestritten, daß ein förmlicher Familienrath abgehalten worden ist. — Vertheidiger: Ja wohl, was aber erst nach der Schwurgerichtsverhandlung bekannt geworden ist, ist der Umstand, daß durch Adameit alles das, was im Gerichtssaal vorgebracht wurde, in den Familienrath hineingetragen worden ist. — Herr Adameit, haben Sie nicht auch eine weitere Anzeige gegen Ihre Schwester wegen Meineids eingereicht oder veranlaßt? — Zeuge Adameit (mit größter Ruhe): Jawohl, das habe ich gethan. (Große Bewegung.) Es handelt sich um einen Privatbeleidigungsprozeß Ringat, in der meine Schwester einen Meineid geleistet hat. — Verth.: Die Denunciation ist von dem Zeugen selbst geschrieben, aber nicht unterzeichnet. — Adameit: Nein, Herr Ringat hat sie selbst geschrieben. — Präsident: Aber Sie haben ihm mit Ihrem Rath zur Seite gestanden? — Adameit: Jawohl, ich habe den Entwurf gemacht; die Ringat'schen Eheleute haben die Eingabe danach geschrieben. — Erster Staatsanwalt: Ich möchte bemerken, daß Ringat der Frau Rosengart den Vorwurf gemacht, daß sie mit Rieß Ehebruch getrieben habe. In diesem Prozeß war einzige Zeugin Frau Rosengart, die es eidlich abstritt. Darauf stützte sich die Meineidsdenunciation. Rechtsanwalt Haase: Der Zweck unserer Fragen war nur, nachzuweisen, **wie groß der Haß des Adameit gegen seine Schwester ist.** Darauf wird August Rosengart, der 17jährige Sohn der Frau Rosengart, vernommen. Er bekannte, daß er im Gattenmordprozeß gegen seine Mutter vollständig unter dem Einfluß des Onkels Adameit gestanden habe. Jetzt habe er aber eingesehen, daß derselbe nur darauf ausgegangen, seine Mutter zu vernichten. August Rosengart fährt dann fort: Ich bin jetzt der Ansicht, daß mein Onkel Adameit damals die vollständige Unwahrheit ausgesagt hat. — Präs.: Wodurch ist dieser Umschwung hervorgerufen worden? — August R.: Er hatte uns Kinder fortwährend gegen die Mutter aufgehetzt. Ich muß gestehen, daß ich mich damals gefreut hätte, wenn meine Mutter verurtheilt worden wäre. (Allgemeine Bewegung.) Im übrigen gab der Zeuge zu, daß Adameit sich Notizen gemacht und nach dem Mordprozeß geäußert habe, es müsse gesorgt werden, daß die Mutter gleich wieder in Haft genommen werde. Adameit sagte: „Meine einzige Hoffnung ist, daß „sie", wenn sie freigesprochen werden sollte, vom Ersten Staatsanwalt wieder verhaftet wird." — Verth.: Sagte er nicht auch: „Verurtheilt wird das Aas doch, aber der Erste Staatsanwalt ist schlecht auf sie zu sprechen." — Zeuge: Das hat er mehr als einmal gesagt. — Adameit bestreitet dies.

Der nächste Zeuge ist Referendar a. D., Gutsbesitzer Wolff-Rosengart. Er ist ein kleiner schmächtiger Mann von nicht unsympathischem Aeußern. Seine Bekundungen macht er mit großer Bestimmtheit. Er steht im 30. Lebensjahre. Er wird vorläufig wie alle anderen der Rosengart-Affaire nahestehenden Personen nicht vereidigt. Zunächst äußert sich der Zeuge über den Fall Pusch. Seine Aussagen decken sich mit den von Karl Rosengart gemachten. Er habe die Erzählung der Frau Pusch zuerst für Weibergeschwätz gehalten. Ueber die Vorgänge vor seiner Heirath mit der Frau Rosengart bekundete der Zeuge, daß Adameit, der übrigens die Bücher als Buchhalter Rosengarts falsch geführt habe, zu allermeist gegen die Heirath eingenommen war. Der Zeuge sagt dann weiter aus: Adameit ließ mich und meine Frau durch Frau Budnich in das Comtoir bitten. Er war sehr aufgeregt und fragte: „Sie wollen also meine Schwester heirathen?" Ich sagte: Ja. „Dann werde ich Ihnen auch mittheilen, daß sie Rieß zum Morde angestiftet hat", sagte er darauf. Daß er eine Teufelei geplant hatte, vermuthete ich. Auf diese Schurkerei war ich aber nicht gefaßt. Ich kam nicht zu einer Antwort, denn meine Frau schrie ihm gleich ins Gesicht: „Was, du Lump, habe ich das um dich verdient?" Dieses setzte allem die Krone auf, ich war mit ihm fertig. Selbstverständlich habe ich ihm niemals das geglaubt. Ich sagte auch Adameit an dem Abend, daß man in der Oeffentlichkeit ihn allgemein verachte und daß der Erste Staatsanwalt selbst als seine Ueberzeugung mir gegenüber geäußert habe, daß Adameit von den niedrigsten Beweggründen geleitet werde. Adameit sagte darauf: „Wie kann der Kerl so etwas sagen."

Putzmacherin Radecke hat mit dem Referendar Wolff in intimem Verkehr gestanden. Derselbe habe die Gefängnißwärterinnen der Frau Rosengart bestochen. Wolff hat mir auch erzählt — so fährt die Zeugin fort — daß Frau Rosengart ihn schon früher einmal in die Arme geschlossen, zu Herrn Rosengart geführt und gesagt habe: „Das wird noch einmal mein zweiter Mann werden." Außerdem hat er mir noch vieles gesagt. So erzählte er, daß Frau Rosengart so schwer krank sei, daß das Gericht auf dem Kopfe stehe. Es sei aber nur Spaß. Er habe sich Taubenblut beschafft und der Wärterin gegeben. Das habe sich Frau Rosengart auf die Wäsche gethan und gesagt, sie habe Darmbluten. Am Verlobungstage hat er mir geschworen, daß er mich liebe, die Heirath sei nur ein Geschäft für ihn. Er sagte: „Ich werde dich nicht verlassen, ich werde dir ewig dankbar sein für alles, was du an mir gethan hast!" In seinen Briefen schrieb er stets: „Dein dich liebender Mann." Am Verlobungstage sogar „dein verkaufter Mann". Später war ich auch in Zögershof und verlangte Entschädigung. Wolff schlug mir ins Gesicht, so daß ich die Ohrfeige noch Abends spürte, und sagte: Das Frauenzimmer ist verrückt, ich lasse sie ins Irrenhaus einsperren". Ich habe der Frau Rosengart dann den Brief mit dem „verkauften Mann" eingeschrieben zugeschickt. An demselben Abend traf ich das Paar in der Fließstraße. Dort wohnt die Gefängnißwärterin. Herr Wolff erzählte mir auch einmal, daß er soeben bei Rechtsanwalt Lichtenstein die Acten eingesehen habe. — Präs.: Wo sind die anderen Briefe geblieben? — Zeugin: Die habe ich für 500 Mark ausgeliefert durch Vermittelung von Dr. Stein. Ich beanspruchte aber mehr als Entschädigung, da ich fünf Jahre mit ihm verkehrt hatte.

Wolff bestreitet die Geschichte mit dem Taubenblut energisch, während die Zeugin bei ihrer Behauptung bleibt. Sie erklärt: Er sagte sogar: Wenn Frau Rosengart stirbt (sie ist sehr schwer krank), dann wirst du meine Frau. (Heiterkeit im Publikum.) — Wolff: Wenn man von Mann und Frau spricht, so ist es so gemeint, wie es bei einem derartigen Verhältniß allgemein verstanden wird. Ich wollte das Verhältniß schon lösen, als ich Referendar geworden war, aber auf ihre Bitten gab ich immer wieder nach. Ich lernte sie als Kellnerin kennen. Das Verhältniß war zeitweise unterbrochen, wenn ich abwesend war. — Zeugin: Keinen Tag. Woher sollten denn die vielen Briefe kommen? Ich habe allein 200 ausgeliefert. — Wolff: Sie drohte mir, wenn ich nicht schreiben sollte, mich vor meinen Eltern bloßzustellen, und später, daß sie nach Zögershof kommen würde. — Zeugin: Ich habe selbst oft genug gesagt, daß ich den Verkehr nicht mehr wünsche, er solle mir geben, was er versprochen habe. — Präs.: Was war das für ein Versprechen? — Zeugin: Er hatte mir Geld versprochen und er wollte mich mein ganzes Leben lang unterhalten. (Heiterkeit.) — Wolff: Ja, sie wollte nicht mehr arbeiten und immer mehr Geld haben. Ich bot ihr schließlich die 500 Mk. als einmalige Abfindung. — Präs.: Haben Sie das Verhältniß noch nach Ihrer Verlobung fortgesetzt? — Wolff: Ich war noch mehrmals da, weil sie mir mit Skandal drohte. — Präs.: Auch den intimen Verkehr? — Wolff: Etwa bis kurz nach Neujahr 1899. — Zeugin: Ja, bis kurz vor der Verhandlung gegen Frau Rosengart. — Erster Staatsanwalt Hepner: Bezüglich der angeblich bestochenen Wärterin bemerke ich, daß gegen dieselbe schon eine disciplinarische Verhandlung stattgefunden hat. Sie hat es bestritten; ich habe sie vorladen lassen.

Nach kurzen unwichtigen Bemerkungen Wolffs wurde die Verhandlung auf Sonnabend vertagt.

Umbauten gestört wurden, ihre Betriebsunkosten aufgebracht. Mit gutem Erfolg hat die im Laufe des Jahres 1899 fertiggestellte Centrale zu Graudenz gearbeitet, für die weiterhin eine recht gute Rentabilität zu erwarten ist. Im Bau befinden sich noch die Straßenbahn, Licht- und Kraftcentralen zu Stolp und Memel, die im Laufe des Jahres 1900 in Betrieb kommen werden. Aus dem sich zur Vertheilung ergebenden Reingewinn von 225 000 Mk. sollen gezahlt werden: 5 Proc. Reservefonds mit 11 250 Mk., 4 Proc. Dividende von 2 000 000 Mk. 80 000 Mk., 5 Proc. Bauzinsen von 500 000 Mk. für die Zeit vom 15. September bis 31. Dezember 1899 7300 Mk. statutenmäßige Tantième an den Aufsichtsrath 10 241,98 Mk., statutenmäßige Tantième an den Vorstand 10 241,98 Mk., 4 Proc. Superdividende 80 000 Mk., Gratificationen an die Beamten 3966 Mk., Vortrag auf 1900 22 000 Mk.

* [**Schlacht- und Viehhof.**] In der Woche vom 31. März bis 6. April wurden geschlachtet: 35 Bullen, 34 Ochsen, 68 Kühe, 340 Kälber, 283 Schafe, 1098 Schweine, 6 Ziegen, 13 Pferde. Von auswärts geliefert: 104 Rinderviertel, 237 Kälber, 29 Schafe, 11 Ziegen, 206 ganze Schweine, 13 halbe Schweine.

M. [**Westpreußischer Provinzial-Lehrerverein.**] In der kürzlich in Danzig abgehaltenen Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses wies der Vorsitzende darauf hin, daß auf der Pfingsten in Köln stattfindenden Gesammtvorstandssitzung auch die Gehaltsfrage der Lehrer Westpreußens zur Erörterung gebracht werden soll. Die auf der Marienburger Delegirtenversammlung nach dieser Richtung hin beschlossenen Leitsätze können nicht vorgelegt werden, da sie die Allgemeinheit nicht betreffen. Es wurde die Einbringung des folgenden Antrages beschlossen: „Der Gesammtvorstand des Landesvereins preußischer Volksschullehrer wolle beschließen, an den Herrn Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten die Bitte zu richten, derselbe möge eine Revision der von den Provinzial-Conferenzen für die verschiedenen Provinzen normirten Gehaltsklassen und -Sätze in der Richtung nach oben hin veranlassen."

ß. [**Verein für Naturheilkunde.**] Die gestrige Versammlung im Apollosaale wurde von Herrn Hollmichel mit einigen geschäftlichen Mittheilungen eröffnet. Fräulein Knutsson wird am 21. April einen Vortrag für Damen und Herren über **Reformkleidung** halten. Aus Marienburg war der Vorsitzende des dortigen, mit 77 Mitgliedern neu gegründeten Naturheilvereins als Vertreter entsandt. Darauf hielt Herr Zahnarzt Ahrenfeldt seinen Vortrag über die Bedeutung des Wassers mit besonderer Berücksichtigung der Bäder im Hause. Redner führte Folgendes aus:

Die Wasserheilmethode findet man schon bei den ältesten Culturvölkern, wo sie zeitweise in größter Blüthe stand. Den römischen Kaiser August heilte ein Wasserheilkünstler von seiner Verweichlichung, desgleichen den bekannten Dichter Horaz. Die meisten Aerzte des klassischen Alterthums von Hippokrates an, bedienten sich des Wassers als Heilmittel. Aber mit dem inneren Verfall der vorchristlichen Welt verschwand auch die Hydrotherapie und so ist sie viele Jahrhunderte hindurch nur ganz vereinzelt von einigen für sie begeisterten Männern angewandt worden. Erst zu Ende des 18. Jahrhunderts gelang es der Aerztefamilie Hahn (Vater und Sohn), den Heilwirkungen des Wassers durch streng wissenschaftliche Begründung Anerkennung zu verschaffen. Damals setzte Hufeland, einer der berühmtesten Aerzte, einen Preis aus für die beste Arbeit über Hydrotherapie. Und es erschienen auch hierüber eine ganze Reihe guter wissenschaftlicher Bücher. Allein das Interesse für die Sache schwand allmählich und ein abermaliger Niedergang war die unausbleibliche Folge. Doch um das Jahr 1820 lichtete sich wieder das Dunkel in der Wasserheilmethode. Die großartigen und oft wunderbaren Erfolge des Bauerndoctors auf dem Gräfenberge, Vinzenz Prießnitz, setzten alle Welt in großes Erstaunen und brachten die Wasserbehandlung wieder zu vollem Ansehen. Prießnitz stellte zuerst den Fundamentalgrundsatz auf, daß man auch Krankheiten ohne Medicamente heilen könne. Aber mit seinem Tode nahm auch die Begeisterung für das Wasser, dieses so einfache und doch so heilkräftige Naturmittel, allmählich ab, und erst dem Pfarrer Kneipp gelingt es, demselben in allen Schichten des Volks, besonders aber in Aerztekreisen vollste Geltung und Anerkennung zu verschaffen. Daß dies nun auch von Dauer bleibt, ist mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten; denn in Wien besteht schon seit vielen Jahren an der Universität ein Lehrstuhl für Hydrotherapie, und bei uns in Deutschland soll demnächst und zwar an der Berliner Universität eine Wasserheilanstalt für Lehr- und Studienzwecke errichtet und hiermit verbunden eine Professur für Wasserheilmethode und die damit verwandten Methoden (Naturheilmethode?) geschaffen werden. Ein Lehrauftrag dafür ist bereits an Professor Brieger, den jetzigen Leiter des Instituts für Infectionskrankheiten, ergangen. — Die Wasserbehandlung kann nur dann wirksam und von Erfolg begleitet sein, wenn sie maßvoll und mit ruhiger Ueberlegung angewandt wird. Wasserfanatiker, die eine wahre Verschwendung mit dem Wasser treiben, schaden nur dem guten Rufe dieses Mittels, am meisten jedoch ihrer eigenen Gesundheit. Der Vorwurf, daß die ganze Methode zu kostspielig und umständlich sei, sei völlig ungerechtfertigt, da man mit den einfachsten Gefäßen (Wanne, Schüsseln, Krüge), die auch sonst im Haushalte, selbst bei den Aermsten vorhanden sein dürften, in allen Fällen auskommt. Wer jedoch dazu im Stande ist, der kann sich zu seiner Bequemlichkeit einzelne Badeapparate anschaffen. Von dem Ausspruche Hufelands ausgehend, „daß alle Völker, die sich baden, gesunder und kräftiger sind, als die, welche es nicht thun", kann behauptet werden, daß das Wasser ein vortreffliches Mittel zur Abhärtung d. h. zur Gesunderhaltung unseres Körpers ist. Was thut aber der heute lebenden Generation mehr noth, als Abhärtung? Bilden nicht die Kränklichen und Schwächlichen, die Bleichsüchtigen und Nervösen, die Herz- und Magenkranken heute die Regel, die Starken und Kerngesunden dagegen nur die Ausnahme? Wir müssen daher unseren Körper widerstandsfähig machen gegen das ganze Heer der ansteckenden Krankheiten, wir müssen dafür sorgen, daß alle Säfte unseres Körpers gesund sind; denn **sie bilden das beste Heilserum**, um den Organismus seuchenfest und immun zu machen gegen alle Bacterien und Bacillen. Eine richtige und sichere Abhärtung nun wird erzielt, wenn man täglich oder wenigstens vier bis fünf Mal wöchentlich den ganzen Körper mit kühlem Wasser abwäscht, oder ein Brause- oder Wellenbad (in der Wellenbadschaukel) nimmt. Die Temperatur muß sich jeder selbst ausprobiren, indem er mit lauem Wasser anfängt und mit der Zeit, also in einigen Wochen, allmählich heruntergeht, wer es vertragen kann, bis auf 14—10 Grad. Natürlich muß für sofortige Wiedererwärmung gesorgt werden, was am besten durch einen Spaziergang in Gottes freier Natur, oder durch gymnastische Uebungen im Zimmer, keinesfalls aber etwa durch ein „Schnäpschen" geschieht. Auch die Schleimhäute bedürfen der Abhärtung, so besonders die Mund-, Rachen- und Nasenschleimhäute. Man soll den Mund und Rachen 5- bis 6 mal täglich mit **frischem, kaltem** (nicht abgestandenem) Wasser spülen. Dadurch wird mit Sicherheit jedem Rachen- und Halskatarrh vorgebeugt. Wer kaltes Wasser nicht vertragen kann, hat schlechte Zähne und muß sie sich wieder in Ordnung bringen lassen. Mit der Nase muß gleichfalls kaltes Wasser mehrmals täglich, aber recht behutsam, aufgezogen werden, der unangenehme Schnupfen wird durch eine solche Behandlung überhaupt nicht auftreten. Schließlich darf eine öftere Waschung der Kopfhaut nicht außer Acht gelassen werden. Gerade die Vernachlässigung der Haar- und Kopfpflege beraubt so viele Menschen schon vor der Zeit ihres natürlichen Kopfschmuckes. — Im letzten Theil seines Vortrages bespricht Redner die verschiedensten Bäder, wie sie in Krankheitsfällen zur Anwendung kommen, wobei als zweckmäßigste Universalwanne die Wellenbadschaukel praktisch vorgeführt wird. Ueberhaupt hat es der Vortragende verstanden, die einzelnen Bäderanwendungen durch eine große Anzal Apparate, die ihm von der bekannten Firma Moosdorf u. Hochhäusler zur Verfügung gestellt waren, deutlich und für jeden leicht verständlich zur Darstellung zu bringen. Die Vervollkommnung der Badeapparate aber beweist, und zwar nicht zum geringsten Theil, welche wichtige Rolle das Wasser sowohl zur Gesundheitspflege wie auch in Krankheitsfällen zu spielen berufen ist.

Lebhafter Beifall dankte dem Redner für seine interessanten und lehrreichen Aus- und Vorführungen, die erst um $10\frac{3}{4}$ Uhr endigten.

st. [**Vortrag.**] Herr Missionar Minkner, welcher in Emmaus in Natal unter den eingeborenen Kaffern und Bassutos gewirkt hat, wird am 9. April, Abends 8 Uhr, im Gemeindehause Todtengasse 3 einen Vortrag halten. Da sein Wirkungskreis im Gebiete des Boerenkrieges liegt, verspricht der Vortrag nicht bloß für die Missionsfreunde viel zu bringen, sondern für alle, die sich für Südafrika interessiren.

* [**Viehsperre.**] In Folge Ausbruchs der **Maul- und Klauenseuche in Wonneberg** ist durch Verordnung des Regierungspräsidenten für den Umfang des Amtsbezirks Wonneberg und des Gemeindebezirks Schüddelkau (Kreis Danziger Höhe) auf die Dauer von drei Wochen der Handel mit Rindern, Kälbern, Schweinen, Schafen, Ziegen im Umherziehen sowie das Betreten der Rinder-, Schweine- und Schafstallungen seitens der Händler, Fleischer und ihrer Beauftragten verboten.

-r. [**Raiffeisen-Verbandstag.**] Gestern Mittag fand unter dem Vorsitz des Herrn Amtsvorstehers Rohrbeck-Bremblin ein Verbandstag der Raiffeisen-Vereine der Kreise Danziger Höhe und Niederung, Dirschau und Carthaus statt. Der Vorsitzende begrüßte die anwesenden Mitglieder und Gäste und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Herr Verbandsdirector Heller erstattete dann den Jahresbericht. Wir haben aus demselben schon früher die Hauptdaten mitgetheilt, so daß nur noch die die vier Kreise besonders betreffenden Angelegenheiten zu erwähnen sind. Der Kreis Danziger Höhe hat nach dem Bericht augenblicklich acht, Danziger Niederung sechs, Carthaus sechs und Dirschau zwei Raiffeisen-Vereine. Außerdem befinden sich in jedem dieser Kreise noch einige Betriebskassen. Während der Erstattung des Jahresberichts erschien als Vertreter des Herrn Oberpräsidenten Herr Regierungsrath Busenitz in der Versammlung. An der Discussion, die sich über den Jahresbericht entspann, betheiligten sich hauptsächlich die Herren Burmeister, Schrewe, Dekonomierath Steinmeyer, Braunschweig, v. d. Marwitz und Lemke. Als zweiter Punkt stand die Neuwahl des Vorstandes für die vier Kreise auf der Tagesordnung. Es erfolgte Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, mit Ausnahme des Herrn Pfarrers Christiani für den Kreis Carthaus, der aus dem Bezirk verzogen ist. An seine Stelle wurde Herr Hauptmann Lemke gewählt. — Herr Pferdmenges-Rahmel hielt dann einen Vortrag über die Central-Viehverwerthungs-Genossenschaft, wobei er dringend zum Beitritt zu dieser Genossenschaft aufforderte. Nach einer längeren Discussion über diese Angelegenheit sprach Herr Marx über die Lage des Marktes. Der Vortagende berichtete darin hauptsächlich über die landwirthschaftlichen Consum- und Productionsmittel auf dem Markt. Futtermittel, Düngemittel, Sämereien und Kohlenpreise wurden eingehend erörtert. Auch an diesen Vortrag schloß eine Discussion an, nach welcher die Versammlung geschlossen wurde.

* [**Westpreuß. Verein zur Ueberwachung von Dampfkesseln.**] In der heute abgehaltenen 19. Hauptversammlung wurde Bericht über die sehr umfangreiche Thätigkeit während des Jahres 1899 erstattet. Als Ingenieure wirken außer dem Oberingenieur Münster, der die technischen Geschäfte leitet, noch weitere neun Ingenieure und zwei Bureaubeamte. Der Verein hat gegen das Vorjahr eine Zunahme von 169 Kesseln, so daß am 1. April d. J. 2191 Kessel der Vereins-Ueberwachung unterstanden; dazu kommen noch 958 Kessel der landwirthschaftlichen und Schiffsbetriebe, sowie mit dem 1. April 615 Kessel im gewerblichen Betriebe im staatlichen Auftrage, also im ganzen 3764 Kessel. Außerdem unterstanden noch 349 Dampffässer der Vereinsaufsicht. Außer 4425 Untersuchungen wurden ausgeführt 160 Vorprüfungen von Genehmigungsgesuchen, 74 größere Gutachten über Dampfbetrieb. 31 Dampfmaschinenuntersuchungen sowie 12 größere Verdampfungsversuche. — Für den ausgeschiedenen Herrn Landeshauptmann Hinze wurde in den Vorstand Herr Regierungsrath Schrey-Danzig neu- und Herr Director Schuntermann-Sobbowitz wiedergewählt.

-r. [**Colonialabend.**] Der gestrige Colonialabend im „Danziger Hof" war nur einem geselligen Beisammensein der Mitglieder der Abtheilung Danzig der Colonialgesellschaft gewidmet. Es nahm an demselben eine kleine Anzahl Mitglieder Theil.

Sch [**Der hiesige Zweigverein des Verbandes deutscher Militär-Anwärter und -Invaliden**] hielt gestern Abend seine Monatsversammlung ab. Es wurde zu dem diesjährigen Verbandstage in Berlin am 17. und 18. Juni je ein Vertreter und Stellvertreter gewählt. Auch erfolgte noch die Wahl eines Vergnügungsausschusses.

* [**Ordensverleihungen.**] Dem am 1. April d. Js. in den Ruhestand getretenen Garnison-Auditeur Justizrath Hülsen ist durch allerhöchste Cabinets-Ordre vom 20. März d. Js. der Kronenorden 3. Klasse und dem zu gleicher Zeit pensionirten Polizei-Commissarius Popp in Langfuhr der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

* [**Personalien bei der Post.**] Ernannt sind: Der Postinspector Hofmann in Köslin zum Postrath, der Postsecretär Drewitz in Strelno zum Postmeister. Uebertragen sind, zunächst commissarisch: dem Geheimen exped. Secretär im Reichs-Postamt Fischer eine Postrathsstelle in Königsberg, dem Postdirector Frömsdorf in Krotoschin (früher in Thorn) die Vorsteherstelle des Postamts in Insterburg, Postkassirerstellen: in Marienburg dem Ober-Postdirectionssecretär Collatz aus Berlin, in Posen dem Ober-Postdirectionssecretär Dau aus Breslau (früher in Graudenz), Ober-Postdirectionssecretärstellen: in Berlin dem Postsecretär Bahlke aus Danzig, in Danzig dem Postsecretär Hennig aus Posen, in Frankfurt a. O. dem Postsecretär Hildebrandt aus Graudenz, in Stettin dem Postsecretär Rose aus Danzig, Ober-Postsecretärstellen: in Memel dem Postsecretär Vogel aus Dresden, in Essen (Ruhr) dem Postsecretär Bonchowsky aus Königsberg, Obertelegraphensecretärstellen: in Graudenz dem Postsecretär Kessel aus Chemnitz, in Memel dem Postsecretär Großmann aus Hannover. Versetzt sind: Die Posträthe Freytag von Königsberg nach Halle a. S., Lieblist von Bromberg nach Leipzig, der Ober-Postsecretär Herrmann von Memel nach Danzig, der comm. Ober-Telegraphensecretär Lenk von Wittenberg nach Köslin.

* [**Wenn junge Mädchen hübsch werden wollen**], dann greifen sie manchmal, wie nachstehender Fall zeigt, zu den unsinnigsten und gefährlichsten Mitteln. So hatten zwei junge, rothwangige Töchter des Besitzers T. im Kreise Lötzen gehört, daß nur schmale, bleiche Gesichter schön und interessant genannt werden können. Um sich dieses Aussehen zu verschaffen, aßen beide je ein viertel Pfund **Schreibkreide**. Sie liegen jetzt lebensgefährlich erkrankt darnieder, und es ist fraglich, ob sie dem Leben erhalten bleiben werden.

* [**Feuer.**] In dem Keller des Hauses Jungferngasse Nr. 20 waren gestern einige Hausgeräthe in Brand gerathen. Das unbedeutende Feuer wurde von der Feuerwehr schnell gelöscht.

-r. [**Friedensstörer.**] Der Arbeiter Ferd. Trabant trieb sich heute Vormittag in der Nähe des Bahnhofs umher und versuchte dort die auf Bauten befindlichen Arbeiter aufzureizen. Als er nach einem der Arbeiter mit einem Stein warf, erfolgte seine Verhaftung.

-r. [**Fünf Portemonnaies**] ohne Inhalt, die wahrscheinlich gestohlen sind, wurden gestern in dem Closetraum einer Restauration gefunden. Dieselben sind der Criminalpolizei übergeben worden.

-r. [**Strafkammer.**] Unter der Anklage, sich der gewerbsmäßigen Hehlerei schuldig gemacht zu haben, stand heute der Handelsmann Samuel Baden vor der Strafkammer. B. hat im Dezember v. J. die auf der Schichau'schen Werft beschäftigten Arbeiter Wladislaus Wawrowski und Johann Jeschanowski dazu beredet, von der Werft Kupfer zu stehlen und an ihn zu verkaufen. Die Arbeiter ließen sich auch dazu bewegen und nahmen von einem Dampfer kupferne Röhren, die sie an den Angeklagten verkauften. Bei einer bei Baden vorgenommenen Haussuchung wurden von den gestohlenen Röhren 45 Kilogramm gefunden, die einen Werth von ca. 200 Mk. hatten. Baden hatte den Arbeitern dafür 22 Mk. gezahlt. Die Strafkammer sprach B., der bereits mehrere Mal vorbestraft ist, der gewerbsmäßigen Hehlerei schuldig und erkannte auf 2jährige Zuchthausstrafe. Die beiden Diebe sind bereits früher zu je 6 Monat Gefängniß verurtheilt worden.

[**Polizeibericht für den 7. April 1900.**] Verhaftet: 9 Personen, darunter 2 Personen wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Zechprellerei, 2 Bettler. — Gefunden: 1 dunkelgrünes Portemonnaie, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; am 25. Februar cr. 1 Haar-Einsteckkamm mit Bernsteinkrone, abzuholen von Frau Bautz, Kaninchenberg 1 III. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 schwarzes Portemonnaie mit 62 Mk., 1 Herren-Gummischuh, 1 schwarzer Pelzmuff und ein Paar schwarze Wollhandschuhe, 1 goldener Trauring, gez. G. K. 1895 abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

-e. **Zoppot**, 7. April. Die hiesige **Fortbildungsschule** beendete gestern ihr zweites Schuljahr durch einen entsprechenden Schulact, bei welchem einige Mitglieder des Curatoriums, sowie einige Handwerksmeister zugegen waren. Nach dem Bericht des Leiters der Schule begann das Schuljahr mit 120 Schülern, die sich nach Entlassung der 18jährigen auf 114 vermindert haben. Am stärksten sind die Tischler, Schlosser Maurer und Zimmerer vertreten. Mit dem Schulschluß war eine Vertheilung von Prämien verbunden, wobei der Tischlerlehrling Jantzen und der Zimmerlehrling Schaupeter je ein Buch erhielten, welches der Herr Minister der Anstalt zu diesem Zwecke geschenkt hatte.

G. **Putzig**, 7. April. Herr Decan, Domherr Gollnick in Schwarzau ist anläßlich seines 50jährigen Priesterjubiläums, das wegen Krankheit des Jubilars heute in aller Stille gefeiert wurde, zum geistlichen Rath ernannt worden. Die Decanats-Geistlichkeit schenkte dem Jubilar ein goldenes Kreuz, die Gemeinde verehrte ihm ein weißes Meßgewand.

Dirschau, 6. April. [**Vier Personen durch Kohlengas vergiftet.**] In einem kleinen Häuschen in der Schloßstraße bewohnt die Brodausträgerin Katharina Kaminski ein Zimmer. In dem nur wenige Quadratmeter großen Stübchen steht ein in elendem Zustande befindlicher Ofen. In dem Raume schliefen die Wittwe Kaminski, ihre etwa 17 Jahre alte Tochter Marie und ein 23 Jahre altes Mädchen Helene Paczkowski und das dreijährige Söhnchen der Paczkowski. Frau Kaminski hatte gestern Abend den Ofen tüchtig mit Kohlen eingeheizt und sich dann zur Ruhe begeben. Heute früh fiel der in der Nähe wohnenden Tochter der Kaminski auf, daß ihre Mutter das Häuschen nicht verließ. Die Thür wurde nun geöffnet und das Fenster aufgerissen, denn die Stube war mit Kohlendunst gefüllt. Die Frau Kaminski, welche bewußtlos war, wurde ins Freie gebracht, wo sie sich allmählich wieder erholte. Der kleine Bernhard Paczkowski und die Marie Kaminski gaben nur noch schwache Lebenszeichen von sich, sie wurden nach dem Johanniter-Krankenhause gebracht. Bei der Helene Paczkowski konnte der Arzt nur den bereits eingetretenen Tod feststellen. Im Laufe des Vormittags starb im Krankenhause auch der Knabe Paczkowski und die Marie Kaminski liegt hoffnungslos darnieder.

Konitz, 6. April. Die **antisemitischen Hetzereien und Tumulte** halten noch immer an. Gestern wurden wieder mehrere Verhaftungen wegen der „Hepp Hepp"-Rufe auf dem Marktplatze vorgenommen. Die am Markt belegenen Lokale mußten auf polizeiliche Anordnung schon vor 10 Uhr geschlossen werden. — Die Schreiberin der ominösen Postkarte hat sich, wie das „Kon. Tagebl." mittheilt, in der Person eines jungen Mädchens gemeldet. Anhaltspunkte für die Ermittelung der Thäterschaft bei dem Tode des Ernst Winter sind auch jetzt noch nicht vorhanden.

Graudenz, 6. April. Im **Laboratorium des Droguengeschäfts des Hrn. Fritz Kyser**, Marktplatz 12, brach heute (Freitag) Morgen **Feuer** aus. Die Flammen griffen in den mit leicht brennenden Stoffen gefüllten Räumen des Erdgeschosses mit großer Schnelligkeit um sich und erfaßten die nach oben führende Treppe, so daß die Bewohner der oberen Stockwerke mit knapper Noth sich retten konnten. Zwei im oberen Stock wohnenden Damen wurde der Weg über die Treppe abgeschnitten, so daß sie von der Straße aus mit langen Leitern, die sofort aus der Nachbarschaft herbeigeschafft wurden, von Feuerwehrleuten und Arbeitern durch ein Fenster herabgeholt werden mußten. Obwohl alsdann aus den Hydranten der Wasserleitung mächtige Wasserströme in die Flammen geschleudert wurden, brannten doch die oberen Stockwerke und das Dachgeschoß des Hauses zum größten Theil ab. Auch das Hinterhaus an der Mauerstraße wurde in Mitleidenschaft gezogen. Verschiedene Fernsprechleitungen, deren Drähte sich an dem auf dem Dach angebrachten Ständer vereinigten, wurden vernichtet. Der Brand wurde bis Mittags vollständig bewältigt. Das Feuer soll, wie man vermuthet, durch irgend eine Unvorsichtigkeit bei den Arbeiten im Laboratorium entstanden sein.

Insterburg, 6. April. Heute früh haben vier Offiziere des hiesigen 12. Ulanen-Regiments, die Leutnants Blank, Mack, Walter und Löbbicke, den schon erwähnten **Distanzritt nach Straßburg** angetreten. Der Ritt geht über Allenstein, Bromberg, Frankfurt a. O., Kassel, Mainz, Metz, Straßburg, der Rückweg über Köln, Hannover und Berlin, von wo aus die Eisenbahn benutzt wird. Die Entfernung beträgt ca. 2500 Kilometer und die Zeitdauer des Rittes ca. 47 Tage.

Vermischtes.

Untergang eines englischen Passagierdampfers.

Capstadt, 6. April. Der Union-Castle-Dampfer „Mexican", von Capstadt am 4. d. Mts. abgegangen, **stieß heute mit einem Transportschiff zusammen und ging unter.**

London, 6. April. (Tel.) Nach einer beim Lloyd eingegangenen Depesche erfolgte der Untergang des „Mexican" 80 Meilen von Capstadt. **Alle Personen wurden gerettet**, ebenso die meisten Postsachen.

Petersburg, 6. April. In **Sewastopol** wurden gestern nach mehrwöchigen Verhandlungen **25 Personen wegen Durchstechereien bei Marinelieferungen** zu Strafen verurtheilt, die zwischen einigen Wochen Arrest und Verbannung zur Ansiedelung in Sibirien sich bewegen.

Standesamt vom 7. April.

Geburten: Arbeiter Joseph Dering, T. — Kaufmann Arthur Onasch, T. — Fleischergeselle Rudolf Gerunde, T. — Königl. Bataillons-Büchsenmacher im Infanterie-Regiment Nr. 176 Franz Küster, T. — Schuhmachergeselle Karl Rudolf Grönkowski, T. — Kesselschmiedegeselle Eugen Stier, T. — Arbeiter Johann Krüger, T. — Bäckermeister August Czerwonka, T. — Malergehilfe Franz Szczepanski, T. — Arbeiter Paul Bey, T. — Lehrer Julius Gorchs, T. — Sergeant der Halbinvaliden-Abtheilung des 17. Armee-Corps Julius Tietz, 1 S., 1 T. — Unehelich: 2 S., 3 T.

Aufgebote: Bäckermeister Sylvester Schlegel zu Schöneck und Hulda Prosentowitz zu Christburg. — Schneidermeister Johann Hallmann und Bertha Wilhelmine March. — Kutscher Joseph Emil Wrosch und Lucia Emilia Kruszynski. — Seefahrer George Friedrich Wilhelm Bölcke und Emilie Auguste Schütz. — Sämmtlich hier. — Prediger John Wilhelm Max Pupp zu Jablonowo und Elida Caroline Meta Giesebrecht hier.

Heirathen: Lehrer Adalbert Boehnert und Pauline Doerks. — Büchsenmacher-Anwärter Arthur Berendt und Metha Reimer. — Maschinenbauer Paul Ziesmer und Katharine Schilling. — Schlossergeselle Franz Rose und Margarethe Klebb. — Seefahrer Emil Ehlert und Helene Skomroch.

Todesfälle: Fuß-Gendarm Johann Adolf Nickel, 33 J. 6 M. — S. d. Tabakspinners Heinrich Neuköther, 2 J. 2 M. — S. d. Arbeiters Johann Bielecki, todtgeb. — Barbier Gustav Friedrich Wilhelm Niphow, 68 J. 5 M. — Frau Johanna Feyerabend, geb. Michalowski, 53 J. — Arbeiter Friedrich Armgardt, 72 J. — Viehhändler Jacob Hallmann, 45 J. — S. d. Arbeiters Otto Krönke, 12 Tage. — Pensionirter Grenz-Aufseher Anton Bulewicz, 55 J. — T. d. Bäckermeisters Hermann Wittkowski, 13 Tage. — Wittwe Marie Tetzlaff, geb. Pupke, 79 J. — S. d. Arbeiters Albert Graul, 4 J. 4 M.

Danziger Börse vom 7. April.

Weizen ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für inländischen bunt 697 Gr. 126 M, 703 Gr. 131 M, hellbunt 676 Gr. 128 M, 713 Gr. 134 M, 721 und 724 Gr. 136 M, 732 Gr. 138 M, hochbunt leicht bezogen 745 Gr. 135 M, hochbunt 753 Gr. 145 M, 764 Gr. und 766 Gr. 149 M, 783 Gr. 149 M, weiß 688 Gr. 130 M, 713 Gr. 137 M, roth etwas krank 703 Gr. 130 M, roth 703 Gr. 121 M, 756 Gr. 147 M per To.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 691 Gr. $131\frac{1}{2}$ M, 714 und 720 Gr. 133 M, 726 und 753 134 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ohne Handel. — **Hafer** inländischer 119, 120 M, weiß 123 und 124 M per Tonne bezahlt. — **Wicken** russ. zum Transit $101\frac{1}{2}$ M per Tonne gehandelt. — **Hirse** russ. zum Transit 85 M per Tonne bezahlt. — **Raps** russ. zum Transit abfallender 120, 172 und 187 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** roth 56 M, schwed. besetzt 30 M per 50 Kgr. bezahlt. — **Weizenkleie** grobe 4,25, 4,40 M, mittel $4{,}17\frac{1}{2}$ M, feine 4,15 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,30 M per 50 Kilogr. bezahlt.

Berlin, den 7. April.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

5566 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 62—65 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 56—61 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—55 M, d) gering genährte jeden Alters 48—52 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 58—62 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 53—57 M; c) gering genährte 48—52 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—53 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 49—50 M, d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 47—49 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 43—45 M.

1895 **Kälber**: a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 71—73 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 64—69 M; c) geringe Saugkälber 56—60 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 43—49 M.

13130 **Schafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 58—61 M; b) ältere Masthammel 51—56 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 45—49 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

8805 **Schweine**: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren 46 M; b) Käser — M; c) fleischige 45 M; d) gering entwickelte 42—44 M; e) Sauen 41—42 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Geschäft wickelte sich ruhig ab und hinterläßt Ueberstand.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich ziemlich glatt.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang langsam. Es bleibt nicht unerheblicher Ueberstand.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 6. April. Wind: ONO.

Angekommen: Fortuna (SD.), Bruns, Köln, Güter. — Mlawka (SD., Kutscher, Swansea via Copenhagen, Kohlen und Eisenbleche. — Caroline, Malmen, Landskrona, Mauersteine.

Gesegelt: Libau (SD.), Liebenberg, Stettin, Holz und Güter. — Tortona (SD.), More, Königsberg, leer. — Ella (SD.), Bay, Copenhagen, Güter. — Ernst (SD.), Haye, Harburg via Glückstadt, Holz.

7. April. Wind: S.

Angekommen: Carl (SD.), Eckart, Hamburg, Güter.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.



Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Die Anstreicherarbeiten für die Lazarethbaracke auf dem Grundstück des Lazareths am Olivaerthor, stellen wir hiermit auf Grund der dafür gegebenen Bedingungen zur öffentlichen Verdingung.

Auf Grund dieser Bedingungen abzugebende **verschlossene Angebote** sind, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum **21. April d. Js., Vormittags 11 Uhr,** im Bau-Bureau des Rathhauses abzugeben.

Die Bedingungen und der Verdingungsanschlag liegen ebendaselbst zur Einsicht aus, sind auch gegen Erstattung der Copialiengebühr erhältlich. (5958

Danzig, den 27. März 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Lieferung von Gaskohlen.

Die Lieferung von 200000 Centnern englischer oder westphälischer Gaskohlen für die Gasanstalt Danzig in den Monaten Juni bis Oktober d. Js. mit je 40000 Centnern wird hiermit öffentlich ausgeboten.

Theilgebote sind zulässig.

Die Submissionsbedingungen sind im Bureau der Gasanstalt während der Dienststunden einzusehen oder von dort zu beziehen.

Die Angebote sind portofrei und versiegelt mit der Aufschrift:

„Lieferung von Gaskohlen für die Gasanstalt Danzig"

bis zum 14. April 1900, Mittags 12 Uhr, im Bureau der Gasanstalt (Zimmer Nr. 10) einzureichen. (6408

Danzig, den 2. April 1900.

Der Magistrat.
Die Deputation für die städtischen Beleuchtungs-Anstalten.

Bekanntmachung.

Die Nutzung der hiesigen öffentlichen Anschlagsäulen soll vom **1. Mai** 1900 an einen Unternehmer vergeben werden.

Pachtlustige wollen ihre Angebote bis zum 15. April cr. an den unterzeichneten Gemeindevorstand einreichen.

Die näheren Bedingungen liegen im Gemeindeamt zur Einsicht aus, von wo dieselben auch gegen Einsendung der Schreibgebühr von 75 Pf. bezogen werden können.

Zoppot, den 4. April 1900. (6413

Der Gemeinde-Vorstand.
J. V.: **Lehauss.**

Ausschreibung.

Die Lieferung von etwa
22 cbm **Eichenholz,**
76 cbm **kiefernem Schnittholz** und
27 cbm **kiefernem Rundholz**

in 3 Loosen für die Häfen Kolbergermünde, Rügenwaldermünde und Stolpmünde wird hiermit ausgeschrieben. Es kann auf die Gesammtlieferung oder auf einzelne Loose geboten werden.

Die Verdingungsunterlagen können hier eingesehen und gegen postfreie Einsendung von 1 M bezogen werden.

Fest verschlossene mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind unter Benutzung des gelieferten Vordrucks bis zum

Mittwoch, den 25. April 1900, Vormittags 11 Uhr,

einzureichen. (6412

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Kolbergermünde, den 4. April 1900.

Der Hafenbauinspektor.

Eltern oder Vormünder,

welche ihre Söhne resp. Mündel dem **Uhrmacherhandwerk** zuführen wollen, ersuchen wir, um ihnen Gewähr für gute Ausbildung zu geben, zur Erlangung einer **Lehrstelle** sich an unseren Obermeister Herrn **R. Schmidt,** Milchkannengasse, zu wenden.

Der Vorstand der Uhrmacher-Innung Danzig.

Schul-Verlag von **A. W. Kafemann** in Danzig.

Wir empfehlen für die Neueinführung den

Evangelischen Religionsschüler

von **R. Hecker.** (Ein einheitl. Religionsbuch für Töchterschulen, Mittelschulen 2c. mit Karten, Abbildungen, Notenbeilagen 2c.). Ausg. in 2 Theilen à 1 M, Gesammtausg. in 1 Bd. 2 M.

Als Vorstufe dient:

Der kleine Religionsschüler

von **R. Hecker.** (Einheitl. Religionsbüchlein für die Unter- und Mittelstufe mit illustr. Mustergeschichten 2c.)

Diese vorzüglichen Religionsbücher wurden ungemein günstig recensirt. So schreibt u. a. das „Pädag. Litteraturblatt" d. Pr. Lehrer-Zeitung; „Seine (des Verfassers) **Bücher gehören zu den brauchbarsten und besten und verdienen die weiteste Verbreitung."**

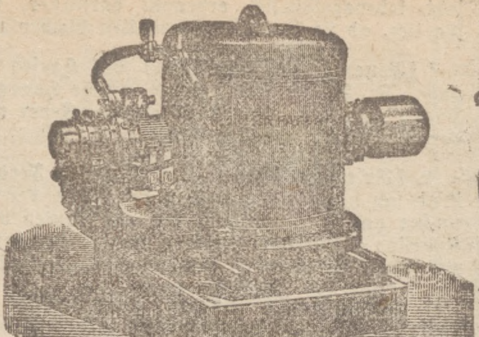
Ausführliche Prospecte und Ansichts-Exemplare stehen franco zur Verfügung.

Henkel's
schäumende Bleich-Soda.

Unübertroffene Wasch- und Bleichkraft.







Hans Schaefer,

Civil-Ingenieur,
gerichtl. vereid. Sachverständiger für Maschinenbau und Elektrotechnik,

Telephon 535. **Danzig.** Hundegasse 26.

Elektr. Beleuchtungs- und Kraftanlagen

unter Berücksichtigung des günstigsten Stromverbrauchs.

Prima Referenzen.

Man verlange Verzeichniß der bereits ausgeführten Anlagen.

Telegraphen- bezw. Telephon-Anlagen.

Neben zahlreichen kleinen und großen Telephon- und Klingel-Anlagen sind ausgeführt:

Kammerherr S. M. des Kaisers und Königs, Rittergutsbesitzer **v. Zelewski** auf Barlomin bei Lusin.	Telephonanlage von 12 km Länge, 4 Stationen mit Induktionsbetrieb, verbindet 4 Besitzungen untereinander.
Graf **v. Alvensleben,** Truchseß S. M. des Kaisers und Königs auf Ostrometzko.	Telephonanlage von 5 km Länge, 2 Stationen mit Induktionsbetrieb, verbindet 2 Besitzungen untereinander.

Billigste Preise, sauberste Ausführung, coulante Zahlungsbedingungen.

Sämmtliche Arbeiten werden unter eigener Ueberwachung ausgeführt. Kostenanschläge, sowie Rücksprache an Ort und Stelle kostenlos.

Victor Lietzau, Danzig.

Telephon 187. **Ingenieur-Bureau.** Langgasse 44, 1 Tr.

Elektrische Beleuchtung und Kraftübertragung.

Motor-Anlagen

für das Kleingewerbe.

Großes Lager
elektrischer Beleuchtungskörper.

Telephon- und Telegraphen-Anlagen.

Referenzen hoher Behörden und Privat-Personen stehen auf Wunsch zu Diensten. Für prompte und zuverlässige Ausführung bürgt der seit 37 Jahren unveränderlich fest begründete Ruf der Firma.

Kostenanschläge und Projekte gratis. Billige Preise bei tadellos sauberer Ausführung. (6087

Theilzahlungen gestattet.



Spar- und Schutzmittel

Beim Militär vielfach in Gebrauch.
In Tuben
für 2—3 Paar Sohlen
und Absätze
ausreichend
zu 60 Pf. die Tube
vorräthig bei:

Heinrich Hammer, Drogerie z. roth. Kreuz,
Arthur Otto, Anker-Drogerie, Langebrücke 45,
M. Sandberger, Schuhlager, Langgasse 27,
Theodor Werner, Schuhlager, Gr. Wollweberg. 3.



Die praktischste Familien-Zeitschrift ist die

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.
Monatlich 4 Nummern (8tägig).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Auction in Danzig,

Schichaugasse 2.

Montag, den 9. April 1900, Vorm. 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Fuhrwerksbesitzers Herrn **Carl Fr. Rabowsky** wegen gänzlicher Aufgabe des Fuhrgeschäfts an den Meistbietenden verkaufen:

36 gute Arbeitspferde, darunter 2 eleg. Reit- u. Wagenpferde, 2 Ponies (Rappen); 1 leichte Doppelkalesche, 1 Parkwagen, 1 Selbstfahrer mit Langbaum, 1 fast neuen Halbverdeckwagen, 3 vierbäumige Rollwagen (150—200 Ctr. Tragfähigkeit), 1 Tafelwagen (100 Ctr.), 4 vierzöll. Kohlenlastwagen, 3 vierzöll. und 1 dreizöll. Leiterwagen, 10 vierzöll. gute Grandwagen (zu Ziegelwagen geeignet), 6 dreizöll. Grandwagen, 3 Paar Spaziergeschirre, 18 Paar gute Arbeitsgeschirre, 5 complete Reitzeuge, 6 Arbeitssättel, 1 Häckselmaschine etc.

Den mir bekannten Käufern gewähre ich einen zweimonatlichen Credit. Unbekannte zahlen sogleich. (3902

A. Klau,
Auctionator und gerichtl. vereid. Mobiliartaxator,
Danzig, Frauengasse 18.

Danzig-Warschauer Verkehr über Mlawa.

Das bisher zu Gunsten der Stadt Warschau erhobene Thorgeld (Rogatkowe-Gebühr) wird vom 1./14. März 1900 $\frac{\text{en}}{\text{neuen}}$ Styls ab nicht mehr erhoben.

Danzig, den 4. April 1900. (6378

Die Direction
der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn als geschäftsführende Verwaltung.

Klinik Danzig,

Holzmarkt 12/14,

für Magen- und Darmkranke

sowie an **Blutarmuth, Gicht, Fettsucht u. Zuckerkrankheit** Leidende und Reconvalescenten.
Diät- ev. Mast- oder Entfettungskuren.
Wasseranwendung, Massage und Elektricität. (3454

Dr. Lemkowski, Specialarzt.

Blumen-Eldorado

Langgarten Nr. 38

bietet gegenwärtig einen Blumenflor von bedeutender Fülle und Schönheit. Diesen einer gütigen Beachtung angelegentlichst empfehlend, sichere sehr billige Preise zu. Gleichzeitig erlaube ich mir auf die hohe Leistung meiner

Blumenbinderei

aufmerksam zu machen, die gerade jetzt, in Anbetracht der bedeutenden Blüthenfülle, Vorzügliches leistet, bei sehr niedrigen Preisen. (3894

A. Bauer, Langgarten 38.

Ausschneiden und aufbewahren.

Garantirt sichere Treffer

bietet das Spiel in ganz Deutschland gesetzlich erlaubten Serien Loosen mit abwechselnden Hauptgewinnen von Mark

500000, 300000, 200000 etc.

in baarem Gelde.
Mitgliedsdauer nur 1 Jahr mit
18 jährlichen Ziehungen
dazu

Gratis Abonnement

auf gesetzlich erlaubte Türken Frs. 400 Loose.

Monatlicher Beitrag nur:
Mark 10.—, 5.— od. 2.80.

Eintritt jederzeit ohne Nachzahlung.

Nächste grosse Doppel-Ziehung:

1. Mai 1900.

Internationales Bankbureau „Kosmos"
Kopenhagen B.

Dampfer-Frachtbriefe

für Danzig—London
(Rhederei **Th. Rodenacker**)
4 St. 10 ₰, 100 St. 2 M,
hält vorräthig
die Verlagsbuchhandlung
von

A. W. Kafemann.

Hundegasse Nr. 64, 3 Trepp., werden alle Arten

Regen- u. Sonnenschirme

bezogen, alte in den Lagen abgenäht sowie jede andere Reparatur prompt und sauber ausgeführt.

Malwine Kranki, Wwe.

Eindeckung von

Schindel-Dächern

aus rein. ostpr. Kernholz zu bedeut. billig. Preisen als meine Konkurrenten, 30 Jahre Garant. Zahl. n. Uebereinkunft. Lief. d. Schind. z. nächst. Bahnstat. Gefl. Aufträge erb. **S. Reif,** Schindelfabrik Danzig, Breitgasse 127.

Kassub. Markt 23, 1, links

freundliche bequeme Wohnung von 4 Zimmern, Balkon, Badestube, nebst reichlichem Zubehör, mit elektr. resp. Gasbeleuchtung, versetzungshalber sofort zu vermiethen. (894

Fleischergasse 68 D

sind zwei elegant möblirte Zimmer mit Entree, sep. Eingang, sofort zu vermiethen. (898

Hundegasse 119, 3 Tr., fein möbl. Zimm. sofort zu vrm., auch f. kurze Zeit. Eing. sep., a. W. Pens.

Damen finden liebevolle und zuverlässige Aufnahme. **Laukin,** Hebeamme, Schießst. 6.

Pferdestall, hoch, hell, gewölbt, passend für 3 Offizierspf. **Steindamm 31.** (6283

Brodbänkengasse 10, 2 Tr., bisher zum Bureau benutzt, vier Zimmer, gr. Entree, Küche und Zubehör, zum 1. Juli zu vermiethen. **Näheres daselbst 3 Tr.**

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden, sowie einem geehrten Publikum von Danzig und Umgegend die ganz ergebene Mittheilung, daß ich meine

Glas-, Bilder- und Spiegelhandlung nebst Werkstätte

vom 1. April von der Heil. Geistgasse Nr. 17 nach meinem Grundstücke

Schmiedegasse Nr. 3

verlegt habe.

Indem ich für das mir bisher geschenkte Wohlwollen bestens danke, bitte ich um weitere Ueberweisung von Aufträgen und zeichne (6196

Hochachtungsvoll

J. Klinger, Glasermeister,
Schmiedegasse Nr. 3.

P. P.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich heute in dem bisher von Herrn **R. Knabe** innegehabten Laden

Langgasse 21, Eingang Postgasse,
(gegenüber der Hauptpost)
eine

Cigarren-, Cigaretten- und Tabak-Handluug

unter meiner Firma

eröffnet habe.

Gestützt auf meine langjährige Thätigkeit in dieser Branche, auch am hiesigen Ort, bitte ich, mir Ihr geneigtes Wohlwollen zu theil werden zu lassen. (6345

Hochachtungsvoll

A. Slupinski,
früherer Geschäftsführer der Firma Paul König.

Frühjahrsneuheiten

in

Glacé- u. Stoff-Handschuhen.

Cravatten

in neuesten, eleganten Façons u. Mustern.

R. Klein,

Handschuhfabrik,
Grosse Krämergasse No. 9.
Versand nach auswärts franco.
Preislisten gratis. (6266

Hausfrauen — **Mütter**

meidet alle künstliche Süßstoffe, wie Saccharin, Zuckerin, Crystallose. Zahlreiche Aerzte bezeichnen diese als gesundheitsschädlich. Der Zucker ist nicht nur das gesündeste und bekömmlichste Mittel zum Süßen von Speise und Trank, er ist auch ein Nährstoff ersten Ranges, er stählt die Muskeln, ersetzt die Kraft und ist sehr leicht verdaulich. Zucker ist sowohl für die Kinder, wie für schwer arbeitende Personen eines der rationellsten Nahrungsmittel. (175

Einladung zum Abonnement auf die

MÜNCHNER

„Jugend"

Illustrierte Wochenschrift für KUNST und LEBEN.

Preis pro Quartal 3 M.
Einzelnummer 30 Pfg.

Unter den künstlerisch-litterarischen Wochenschriften nimmt die „JUGEND" die erste Stelle ein; sie ist die interessanteste, meist gelesene und weitverbreitetste. Täglich erwirbt sie sich neue Freunde, allüberall, wo deutscher Humor u. Lebensmuth eingebürgert sind.

Froh und frei — und deutsch dabei!

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer nehmen Aufträge, auch auf die früher erschienenen Jahrgänge der „JUGEND" entgegen. Die früheren Jahrgänge, in je zwei Bände gebunden, sind zum Preise von Mk. 8.50 pro Band erhältlich, ebenso einzelne Quartale u. Nummern. Probenummern kostenlos durch alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte u. durch den

München. Verlag der „Jugend"
(G. Hirth's Verlag)

Verbandstoffe aller Art

offerirt billigst

Central-Drogerie,

Langgasse 45, Eingang Matzkauschegasse.

Inseratschein Nr. 7.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 8 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 83 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 8. April 1900.

Klein Dixie.

Ein Bild aus dem Dartmoor. Von S. Baring-Gould.
Autorisirte Uebersetzung von Oskar Wilda-Breslau.

Es war Nacht. Der Wind kam von Osten und das Heulen und Brausen des Sturmes, der sich gegen und unter die gezackten Felsklippen im Osten von Doe Tor brach, war fast betäubend; Windstöße fuhren zischend unter die verkrüppelten Sprossenfichten und durch den Kamin herab mit dem lauten Lachen eines derben Spaßmachers, sich daran ergötzend, den Steinboden mit glühender Asche zu überschütten. Am Feuer saßen Oliver Whiddon und sein Weib und ein wenig weiter im Zimmer schaukelte sich in einem Stuhle ein junger Mann von ungefähr zwanzig Jahren, ein intelligenter Jüngling mit offenem Antlitz, dessen Augen und Mund einen energischen Geist verriethen.

Das war „Jung Oliver“, der einzige Sohn, ja, das einzige Kind des Pächters und seines Weibes. Es war der Ehrgeiz und die Hoffnung der Whiddons gewesen, daß ihr Sohn ihr Nachfolger auf dem Pachthofe werden würde, nachdem er bei ihnen eine unbestimmte Zahl von Jahren als Knecht gedient. Aber der Unabhängigkeitsdrang und die Liebe zum Wechsel, die den Engländer charakterisiren und die ihn vom Deutschen und Franzosen unterscheiden, ließen Jung Oliver gar bald aus dem Boden, in dem er wurzelte, sich loslösen. Sobald er im Stande war, selbst Geld zu verdienen, verließ er Doe Tor und ging nach Mary Tavy, wo man Gruben, die silberhaltiges Blei enthielten, aufgemacht hatte; und er wurde ein Bergmann, mit all der Neigung zum Abenteuerlichen, zu Wagnissen, die dem Bergmann eigen ist. Das Werk lag nur wenig Meilen von seinem elterlichen Hause entfernt, und er kehrte jeden Sonnbend nach Doe Tor zurück, um den Sonntag bei seinen Eltern zu verbringen, ohne aber dort seine Ersparnisse durchzubringen, da Doe Tor entschieden der Ort war, wo es unmöglich war, Geld anderswie loszuwerden, als indem man es in den Sumpf warf.

Er war ein stiller, nüchterner, sehr kluger Bursche, und er legte seinen Verdienst zurück oder gab ihn vielmehr seiner Mutter, daß sie ihn für ihn zurücklege.

Der Weg, auf dem Oliver jun. wöchentlich von Mary Tavy zurückkehrte, führte über Redever. Er mußte durchweg über Moore marschiren, vorbei an Steinhaufen, die über todten Helden in unbekannter Zeit errichtet, und durch alte Einhegungen, von denen niemand sagen konnte, wann und von wem sie hergestellt worden. Anlagen, die so alt waren, daß Sumpf und Torf sie zum größten Theil verschlungen hatten und sie nur in den schrägen Strahlen der sinkenden Sonne zu unterscheiden waren. Oliver jun. kam an keinem Hause vorbei, wenn er seine Grube verlassen, bis er nach Redever kam. Dort befand er sich auf hoch gelegenem Boden, nicht weit von der Quelle eines Bächleins, das sein flüssiges Silber über eine Granitstufe strömte und sich über den Pfad oder den Fußsteig zum Pachthofe ausbreitete, und das zu seicht war, um mit Schrittsteinen versehen, und zu unbedeutend, um überbrückt zu werden.

Dort hörte er gewöhnlich zum ersten Male seit Verlassen der Grube eine menschliche Stimme, und das war eine ganz andere, als die Stimmen, die er sonst zu hören gewohnt war. Es war die Stimme eines Kindes, eines Mägdleins, das bei seiner Arbeit sang — sang so hell und klar, mit einem Glanz in der Stimme, mit einem Jauchzen in dem Tone, so voll Lebenslust, so voll Jubel, daß Oliver sein Herz in der Brust nach dem Liede tanzen fühlte.

Nicht an jedem Sonnabend Nachmittag oder Abend glückte es Oliver, die Sängerin zu Gesicht zu bekommen; und am Montag Morgen konnte er sie nicht sehen, denn da verließ er sein Heim vor Tagesanbruch.

Stets lauschte Oliver der Stimme, stets spähte er nach der Sängerin aus; und es war für ihn ein herrlicher Sonnabend-Abend, wenn er Klein Dixie — die Sängerin — sah, wie sie ihren Krug an dem Bächlein füllte oder vom Torfstechen zurückkehrte, die Arme voll Torfstücken.

Klein Dixie war das einzige Kind des Bartholomäus Gloyne, des Pächters in Redever. Sie war Dionysia getauft worden, aber ihr Vater und jeder, der sie kannte, meinte, daß Dionysia zu viel Namen für solch ein Liliput wäre, und so wurde sie von ihrem Vater und den Leuten, die um ihre Existenz wußten, Klein Dixie genannt. Der Hund kannte sie unter keinem anderen Namen. Wenn ihr Vater sagte: „Geh zu Dixie“, so lief er zu ihr hin, schmeichelte und leckte ihr Gesicht und Hände. Das Geflügel schien sie bei dem Namen zu kennen — denn wenn sie ihm Korn brachte, rief sie es herbei: „Hier ist Dixie und euer Futter.“ Das Schwein kannte sie bei dem Namen. Wenn sie der Sau ihren Badeeimer brachte, war es des Kindes Vergnügen, an die Thür des Schweinekobens zu klopfen und zu rufen: „Wer ist da?“ Keine Antwort? „Ist es Mr. Gloyne?“ Keine Antwort. „Ist es James Perkin?“ — so hieß der einzige Knecht, den man in Redever hielt. Keine Antwort. „Ist es deine liebe Klein Dixie?“ „Umph!“ grunzte das Schwein, worauf die Thür des Kobens aufflog, und der Eimer seinen Inhalt hergab.

Selten, höchst selten hatte Oliver Gelegenheit, ein Wort mit Klein Dixie zu reden. Dixie war ein thätiges Kind. Ihre Mutter war gestorben, als sie sieben Jahre alt war. Seitdem war sie das einzige weibliche Wesen in Redever. Sie machte alles für den Vater. Sie besserte seine Kleider aus, sie strickte ihm die Strümpfe. Sie wusch das Leinenzeug, sie kochte das Mittag. Das Feuer zündete sie niemals an, denn auf dem Moor läßt man das Feuer nie ausgehen. Der Verfasser kennt ein Feuer, von dem man rühmt, daß es über hundert Jahre brenne, ohne erloschen und neu angefacht worden zu sein.

In der rauhen, stürmischen Nacht unserer einfachen Erzählung wärmten die alten Leute Nase und Kniee über dem Torffeuer, und der Sohn schaukelte im Stuhle. Er war in Gedanken versunken. Als er an diesem Tage auf dem Heimwege an Redever vorbeigekommen war, hatte er eine fremde Stimme vernommen, eine barsche, scheltende Stimme, ohne Frische, ohne Helle, ohne Jugend. Sie machte sich nicht durch Singen, sondern durch Keifen bemerkbar.

„Ich glaube, Gloyne hat sich eine Magd genommen“, sagte Oliver.

Und während er so schaukelte, grübelte er. Wen konnte die Magd ausgescholten haben? Konnte es James Perkin gewesen sein? Nein, er hatte James hinter den Schafen hergehen sehen. Sicher würde doch keine Magd Klein Dixie ausschelten? Wer mochte der Eigenthümer der Stimme sein? Und gegen wen mochte sie losgezogen sein?

Während diese Fragen durch Olivers Kopf gingen, wurde die Thür aufgerissen und auf der Schwelle stand — Klein Dixie. Der Wind fuhr in das Zimmer und machte die Asche hell aufglühen.

„Ich möchte wissen“, sagte das Mädchen, „ob ihr nicht eine Magd brauchen könnt?“

„Wie — Dixie! Komm herein“, rief der alte Oliver, und Jung Oliver warf in höchster Ueberraschung den Stuhl zurück.

„Freilich, ich bin Dixie, leibhaftig; und ich möchte wissen, ob ihr nicht eine Magd sucht?“

„Eine Magd?“

„Ja, Vater war drauf ausgegangen, sich unglücklich zu machen, und so bin ich fortgekommen.“

„Was ist mit deinem Vater?“

„Es ist abscheulich“, sagte Klein Dixie. „Er hat sich wieder verheirathet. Es ist eine Schande, und ich habe den Haushalt geführt seit meinem siebenten Jahre — und das ist sieben Jahre her. Diese ganzen sieben Jahre habe ich gewaschen und gebacken und alles in Ordnung gehalten und habe das Schwein gefüttert und alles für ihn gethan, und nun ist er gegangen und hat das Schändliche gethan — und hat sich unglücklich gemacht.“

„Hast du das Haus verlassen?“ fragte Mrs. Whiddon.

„Ich meine, ich bin an die Luft gesetzt worden“, antwortete Klein Dixie. „Die dicke alte Katze, die mein Vater ins Haus gebracht hat — ich meine die Mutter, wie er sie nennt — aber sie ist mir keine Mutter, — sie und ich stimmen nicht zusammen. Sie will mir das Waschen und das Kochen und das Backen und das Torfstechen und das Versorgen des Schweines und der Kuh aus der Hand nehmen — und ich sagte, ich ließe mir's nicht gefallen, sagt ich! Ich habe gewaschen und gebacken und Schweine gemästet für meinen Vater sieben Jahre hindurch — seitdem meine Mutter starb — und ich will keine Aenderung haben. Da nahm sie mich denn bei den Schultern und beförderte mich über die Schwelle.“

Klein Dixie kam näher an das Feuer. „Und nun seh' ich, daß zu Hause für alles gesorgt ist; so möchte ich nur wissen, ob ihr eine Magd annehmen wollt, und wie der Lohn ist?“

„Aber was sagt dein Vater?“

„Der sagen? Der arme alte Mann. Er darf nichts sagen. Er sitzt und seufzt und putzt sich die Nase — 's ist ein Jammer, es anzusehen, und er wird noch eine ganz rauhe Nasenspitze von dem vielen Putzen bekommen — er seufzt über solch ein Leben wegen dieser Katze von einem Weib und wegen ihrer Zänkereien mit mir. Es giebt übrigens nichts Besseres für eine wunde Nase als cold cream“, fügte Dixie treuherzig hinzu. „Nun, braucht Ihr eine Magd? Und was zahlt Ihr Lohn?“

Das Kind war erst fünfzehn. Sie sah kaum danach aus; so lieblich war sie, so silber-seidenweiß war ihr Haar, so offen und blau waren ihre Augen, so ganz und gar kindlich war ihre Gestalt.

Da erhob sich Jung Oliver.

„Klein Dixie!“ sagte er, „wenn du hier bleibst, wirst du dann singen?“

„Ich denke wohl. Ich habe stets gesungen, bis jenes Weib kam.“

Er lief zu einem Kasten, riß ihn auf, nahm einen kleinen Beutel heraus, in dem Geld klimperte, und warf ihn Dixie in die Arme. „Da“, sagte er, „nimm davon so viel du willst. Du bleibst hier — arbeite und singe für Vater und Mutter, bis — nach zwei Jahren ich dich bitten werde, für mich zu arbeiten und zu singen.“

In diesem Augenblicke erschien in der Thür Bartholomäus Gloyne. Er blickte umher und sagte: „Da bist du ja, Dixie. Komm zurück. Ich bin dir nachgelaufen. Mein Weib hat es nicht so gemeint. Sie hatte nicht die Absicht, dich aus dem Hause zu jagen. Aber, weißt du, sie muß das Haupt und die Leiterin in allem sein, und sie kann nicht dich, ein Kind, thun lassen, was dir beliebt.“

„Vater“, sagte das Mädchen, „sie hat mich hinausgeworfen und mir böse Namen gegeben.“

„Sie hatte nicht die Absicht, dich fortzuweisen — doch du mußt jetzt mit mir zurückkommen.“

„Ich komm' nicht zurück.“

„Mein Weib — sie sagte, ich sollte dich zwingen.“

„Ich lasse mich nicht zwingen.“

„Aber ich bin dein Vater — ich bitte dich, komm mit. Hast du nicht für mich gearbeitet und mich gepflegt und immer meine Wäsche und mein Essen besorgt seit deiner Mutter Tode?“

„Gott weiß es!“

„Nun, und kannst du das Herz haben, mich jetzt zu verlassen?“

„Vater, daran hättet Ihr denken sollen, bevor Ihr hingingt und Euch ins Unglück brachtet. Nun ist's zu spät. Ich denke, Ihr habt Liebe und Gehorsam gelobt.“

„Ich glaube, ich habe etwas derartiges gethan.“

„Nun also, dann müßt Ihr zu ihr zurückgehen. Ihr könnt ihr nicht die Thür weisen, wie sie mir gethan hat.“

„Nein, ich glaube, das geht nicht. Doch du solltest an mich denken.“

„Ihr, Vater, hättet an mich denken sollen, ehe Ihr mit ihr vor den Altar tratet. Ich wundere mich jetzt, daß Ihr Euch nicht geschämt habt, es zu thun.“

Da trat Oliver Widdhon der Jüngere heran und klopfte dem unglücklichen, hilflosen Mann auf die Schulter. „Schaut her, Herr“, sagte er, „die Kleine ist zu uns gekommen, und bat Vater und Mutter, sie in Dienst zu nehmen, und sie haben für zwei Jahre eingewilligt. Und danach — habe ich sie gebeten, zu mir zu kommen und mir den Haushalt zu führen und für mich zu singen und zu arbeiten und mich glücklich zu machen.“

„Ihr seht, Vater“, sagte Klein Dixie mit einem Knix, „ich bin vermiethet.“

Der Mann schaute trostlos auf sein Kind.

„Und, Vater“, fuhr sie fort, den Beutel zeigend, „hier ist mein Lohn.“

Die Schnur wurde locker, löste sich, und das Geld — lauter Silber —, die Ersparnisse von drei Jahren, floß in einem glitzernden Strom über den Boden.

„Schau!“ sagte Gloyne, die Hand an den Kopf legend, „ich kannte deinen Werth nicht bis heute, und nun habe ich dich verloren.“

„Aber ich habe ihn seit lange gekannt“, sagte Oliver, „und ein guter Einfall hat Klein Dixie von einem, der sie nicht zu schätzen wußte, zu einem geführt, der — fegt nur all das Silber da zusammen — zu einem, der weiß, daß sie unbezahlbar ist.“

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. April.

* [**Ueber das neue Wasserwerk**], welches nach dem von uns mitgetheilten Magistrats-Antrage auf dem städtischen Grundstück an der Steinschleuse nunmehr errichtet werden soll, entnehmen wir dem Erläuterungsbericht zu der Project-Vorlage des Hrn. Director Kunath noch folgende, die eingehenden Vorarbeiten illustrirenden interessanten Mittheilungen:

Die über die Enteisenung gemachten Versuche waren zunächst darauf gerichtet, die Abscheidung durch Belüftung des Wassers und nachfolgende Sandfiltration zu bewirken. Darnach wird das Wasser durch ein Pumpwerk auf thurmartige Apparate — Riesler —, die mit Steinmaterial, Coke etc. gefüllt sind, gehoben und oben ausgegossen. Das frei herabfließende Wasser kommt auf seinem Wege nach unten mit der Luft in Berührung und es findet dabei eine Oxydation des im Wasser gelösten Eisenoxyduls zu Oxydhydrat statt, welch letzteres unlöslich, sich auf dem Rieselmaterial ablagert bezw. auf dem Sandfilter zurückgehalten wird. Das aus dem Filter abfließende Reinwasser wird durch ein zweites Pumpwerk direct in das Stadtleitungsnetz gedrückt. Unmittelbar zu Ende der hierüber angestellten Versuche wurde ein neues Verfahren bekannt, welches die Enteisenung unter Ausschluß von Luft, in der Druckleitung selbst gestattet und somit in seiner Anwendung nur ein Pumpwerk erfordert. Dies Verfahren, von den Herren von der Linde und Dr. Heß in Crefeld entdeckt, ist seit November 1897 bei der Wasserversorgung von München-Gladbach für eine Stundenförderung von 300 cbm im praktischen Gebrauch und ist basirt auf die Wirkung von Zinnoxyd auf das Eisenoxydul im Wasser und die Umbildung desselben zu Eisenoxydhydrat wie bei dem vorbeschriebenen Belüftungsverfahren. Das Zinnoxyd wird zu dem Zweck auf präparirte Holzspäne aufgebracht und mit diesen werden eiserne Cylinder gefüllt, durch welche das Wasser hindurch in die Stadtleitung gedrückt wird. Der auf den Spänen zurückbleibende Eisenschlamm wird von Zeit zu Zeit durch Spülung abgeschwemmt. Die Vortheile, welche dieses Verfahren an sich und für unsere Verhältnisse, wo es sich für die nächst absehbare Zeit nur um einen nach Bedürfniß zeitweilig zu bethätigenden Betrieb handelt, besonders erkennen ließ, veranlaßten den Magistrat, die Herren Stadtrath Dr. Helm und Director Kunath nach München-Gladbach zu entsenden, um an Ort und Stelle das Verfahren auf seine Brauchbarkeit für unsere Verhältnisse zu prüfen. In dem hierüber unterm 23. Februar v. Js. erstatteten Bericht mußte empfohlen werden, eigene Versuche hier anzustellen, um das zweifellos einfachere Verfahren auf seine Anwendbarkeit für das hier erschlossene Grundwasser festzustellen, insbesondere aber die gegen die Verwendung von Holzspänen in bacteriologischer Beziehung erhobenen Bedenken auf ihre Berechtigung zu untersuchen. Die dabei gewonnenen Resultate befriedigten in chemischer Beziehung voll und ganz. Weniger günstig zeigten sich indeß die Ergebnisse der bacteriologischen Prüfung, durch welche dargethan wurde, daß in den Holzspänen eine nicht unwesentliche Vermehrung der

Hans Eickstedt.

Roman in zwei Bänden von Anna Maul. (M. Gerhardt.)

65) [Nachdruck verboten.]

Wenn der Geheimrath auf Eickstedt einredete, ihm für Neapel und Capri alles zurecht legte, ihm fast für Tag und Stunde das Programm ausarbeitete und Hans sich, nickend und mit aufmerksamer Miene, Notizen machte, dann fühlte er Veras dunkles Auge in angstvoller Spannung auf seinem Antlitz haften. Er ließ sie ein wenig sich darüber aufregen, daß er sie im Stich lassen, mit dem kranken Mann der Gnade und Ungnade der unzuverlässigen Hotelbedienung, des italienischen Arztes, den er selber für einen Charlatan erklärte, allen Zufällen der Reise im fremden Lande überliefern würde. Endlich, nach reiflichem Ueberlegen erklärte er, Neapel habe er bereits auf das Programm seiner nächsten Italienreise gesetzt, die gnädige Frau sei viel zu unpraktisch, als daß er riskiren könne, sie mit dem Reconvalescenten allein zu lassen.

Das Hotel leerte sich, der Mittagstisch verödete. Zuletzt traf Vera dort mit Eickstedt allein zusammen. Das dänische Geschwisterpaar hatte seine eigene Wohnung bezogen, erwies aber dem Kranken fortdauerd freundschaftliche Aufmerksamkeit. Eines Nachmittags, als Vera sich hatte bewegen lassen, die beiden auf einem Ausfluge nach Fraskati zu begleiten, brachte der Geheimrath gegen Eickstedt die Rede auf seine persönlichen Verhältnisse.

„Ich glaube, ich habe diesen Shock überstanden“, sagte er mit ernstem Gesicht. Und ich hoffe, mich wieder ganz zu erholen. Ich lebe gern und wär's zufrieden, wenn mir noch ein Dutzend Jahre oder mehr beschieden wären. Das Leben hat mir in den letzten Jahren ein gar freundliches Gesicht gemacht — und ich bin noch nicht sechszig. Aber auch auf einen schlimmen Ausgang dieses Anfalles war ich vorbereitet. Meine letzten Verfügungen sind getroffen. Meine beiden Kinder erster Ehe starben jung, für die Neffen meiner Frau ist gesorgt, die anderen Verwandten befinden sich in guten Verhältnissen. Ich durfte keine Bedenken tragen, meine Vera zur Erbin einzusetzen.

„Sie kannten Ihre Frau Gemahlin schon als Kind?“ fragte Hans.

„Ja, und ich habe ihre Mutter gekannt — als sie noch jung war“, erwiderte Martiny mit bedeutungsvoller Miene.

„Ich kann's Ihnen heut bekennen“, fuhr er sinnend fort, der Cigarre, die der Arzt schon erlaubt hatte, langsam leichte Rauchwölkchen entlockend. „Ich habe Veras Mutter geliebt. Es war der Roman meiner Jugend, sie eine gefeierte Sängerin, ich ein junger Doctor der Philosophie. Von meiner Philosophie machte ich bei meinem Verkehr mit ihr wenig Gebrauch. Ach, es waren schöne Zeiten!“

„Ich entsinne mich nicht, ihren Namen gehört zu haben“, sagte Hans, nachdem Martiny ihm denselben genannt hatte.

„Er mag nicht bis in Ihre Provinz gedrungen sein. Es zog sie immer mehr nach Süddeutschland, woher sie stammte. Uebrigens stand ihre künstlerische Laufbahn damals bereits im Zenith und sollte bald ihr Ende erreichen. Sie heirathete einen bulgarischen Fürsten, den sie in San Carlo kennen lernte. Das war schon ein verhängnißvoller Anfang. Ein roher Schuft, der sie mißhandelte und die goldenen Ernten, die sie gesammelt, am grünen Tisch vergeudete. Wie so manchen ihrer Berufsgenossinnen ging es auch ihr. Früh gealtert von Sorgen und Kränkungen sah sie sich gezwungen, wieder vor das Publikum zu treten, das seinen einstigen Liebling enthusiastisch empfing — aber bald nicht mehr hören wollte.

„Ein Zufall führte uns, nachdem das Leben Gebirge und Abgründe zwischen uns gelegt, wieder zusammen. Etelka hatte mir das alte Vertrauen, die alte Freundschaft bewahrt und durfte auf gleiche Gesinnung bei mir rechnen.

„Sie hatte ein Kind, eben meine Vera; ein Kind der Liebe, vor Eingehen ihrer Ehe geboren und vor den Augen ihres Quälers sorgfältig verborgen gehalten. Dies Kind vertraute sie mir an. Ich war damals längst verheirathet, in geordneten, guten Verhältnissen. Sie übergab mir, was sie an Geld vor den Krallen ihres Peinigers gerettet, außerdem einen werthvollen Brillantschmuck, den sie für ihr Kind versteckt und gehütet hatte. Davon sollte Veras Erziehung bestritten werden.

„Arme Etelka! — Sie hat dies Vermächtniß nicht lange überlebt. Meine gute liebe Frau, die ihre eigenen Kinder verloren, nahm sich der fremden Waise liebevoll an. Ich that mein Bestes. Wir hatten die Absicht, das junge Mädchen, nachdem es dem Pensionat entwachsen, zu uns ins Haus zu nehmen. Allein meine Frau kränkelte und starb, bevor wir unsere wohlgemeinte Absicht hatten ausführen können.

„Dann ergab sich, was gekommen ist, überraschend für uns beide, glaube ich. Vera hatte das Pensionsleben satt, und die Bewerber, die sich bis dahin eingestellt, konnten nicht in Betracht gezogen werden. Ihr kleines Vermögen war zusammengeschmolzen, das Talent ihrer Mutter hatte meine Kleine nicht geerbt, dagegen von beiden Eltern die gefährliche Gabe einer ungewöhnlichen Schönheit. — Vera sehnte sich nach der Welt, und meine Stellung gestattete mir, sie einzuführen — unter dem besten Schutz, wenn sie sich entschloß, meine Frau zu werden. Sie kam zu dem Entschluß. Und wir haben's beide nicht zu bereuen gehabt.“ —

Einige Tage später gestattete der Arzt die Abreise. In Florenz wollte man eine Woche Aufenthalt nehmen.

Der Geheimrath wünschte seiner Gattin, die ihn so treu gepflegt, vorher eine Freude zu bereiten. Sie sollte ein Andenken an diese römischen Tage erhalten. Die Juwelierläden mit ihren kunstvoll geschnittenen Steinen und Muscheln, ihren Mosaiken und feinen Goldarbeiten hatten immer das Entzücken Veras erregt. Der Geheimrath bat Eickstedt, ihm einen Schmuck für seine Frau zu schaffen. Da aber dieser zu wenig Sachverständniß für einen so delicaten Auftrag zu haben behauptete, so ward beschlossen, daß er Vera begleiten, und daß sie selber eine Wahl treffen solle.

Ein schweres Gewitter hatte sich in der Nacht entladen und der Morgen brach köstlich frisch an. Den kurzen Weg bis zum Corso legten die beiden zu Fuß zurück, und da sie in dem ersten Juweliergeschäft nichts fanden, was ihnen ausnehmend gefiel, so gingen sie weiter den Corso hinauf und traten in einen anderen ein.

Der Orefice stellte ihnen seine sämmtlichen Schätze zur Verfügung und Vera setzte sich und musterte mit Wohlbehagen die Edelsteine und Kleinodien, die der gefällige Mann vor ihr ausbreitete.

Einige goldene Halsbänder kamen nach vielem Bewundern und Kritisiren auf die engere Wahl. Der Italiener bat die Signora inständig, die Schmucksachen anzulegen und sich im Spiegel zu betrachten.

Vera nahm ihren breitrandigen, malerisch gebogenen und mit weißen Federn geschmückten Florentinerhut ab und trat vor den Spiegel. Sie schob die breiten Spitzen etwas zurück, die den vorderen und hinteren Ausschnitt ihres Kleides von leichter schwarzer Seide halb verdeckten. Das warme atlasartige Weiß ihres stolzen Nackens enthüllte sich, der zarte Hals ward bis zum Ansatz des Busens frei.

Der Juwelier legte ihr den Schmuck an, sie betrachtete sich im Spiegel und blickte fragend auf Eickstedt. Er schüttelte unzufrieden den Kopf.

„Viel zu kleinlich! Eher noch dies andere, gnädige Frau. Die kleinen Cameen gefallen mir.“

Zuvorkommend reichte der Juwelier ihm das goldene Band, und er befestigte es mit unsicheren Fingern um den wundervollen Frauenhals, der sich ihm entgegenneigte.

„Nun?“ fragte Vera, ihr Spiegelbild prüfend.

„Es ist alles eins!“ erwiderte Hans verzweifelnd.

„Alles eins? Wieso?“

„Lauter Jahrmarktstand, geschmackloses, nichtsnutziges Zeugs. Werfen Sie es fort, gnädige Frau. Dieser Hals verträgt keinen Schmuck. Verschönert kann hier nichts werden, nur verdorben.“

(Forts. folgt.)

im Rohwasser enthaltenen wenigen und an sich unschädlichen Keime stattfindet, die auch durch Sterilisirung der Späne mittels strömenden Dampfes nicht wesentlich, bezw. nicht auf längere Zeitdauer herabgedrückt werden kann. Während der Untersuchungen, die unter Leitung des Directors des hiesigen bacteriologischen Instituts, Herrn Dr. Petruschky, bezw. von ihm selbst vorgenommen wurden, gelang es den vereinten Bemühungen der Herren Stadtrath Dr. Helm und Director Kunath, an Stelle des Zinnoxydes ein anderes Material zu substituiren, welches nach beiden Richtungen, chemisch und bacteriologisch, das Zinnoxyd übertrifft. Mit dem neuen Material, **präparirtes Eisenerz**, läßt sich eine weitgehende Enteisenung, bis 0.03 in in 100 000 Theilen, erreichen, und da dasselbe anorganischer Natur, ist es an sich ungeeignet, die zur Erhaltung oder Vermehrung der Keime im Rohwasser nöthigen Lebensbedingungen zu unterhalten. Die angestellten Versuche haben daher auch in bacteriologischer Beziehung **beste Resultate** ergeben, so daß gegen die Anwendung dieses neuen Materials ein Einwand nicht erhoben werden kann.

Das vorliegende Project des neuen Wasserwerkes umfaßt: die Wassergewinnung, die Hebung, die Enteisenung und die Fortleitung in das Stadtleitungsnetz. Es ist für eine Leistungsfähigkeit von 8000 Cubikm. in 20 Stunden bemessen, soll indeß zunächst nur mit der maschinellen Einrichtung für 4000 Cubikm. Tagesleistung ausgebaut werden. In seiner baulichen Gestaltung besteht das Werk aus dem überbauten Schöpfbrunnen, dem Maschinenhaus, dem Enteisenungsgebäude und dem Anbau für den Kessel und die Nebenräume. Die Ausführung soll in Rohbau erfolgen, die Heizung durch Dampf bewirkt werden.

Wie in den Berichten über die Vorarbeiten nachgewiesen wird, ist das Terrain von einer ca. 18 Meter mächtigen wasserführenden Schicht reinen gröberen Sandes durchsetzt, die in etwa 40 Meter Tiefe durch eine wenig durchlässige Schwimmsandschicht nach unten abgeschlossen und oben ca. 8 Meter unter Terrain durch blauen Schluff überdeckt ist. In dieser wasserführenden Schicht, die sowohl in den Tiefbrunnen im „Bastion Gertrud", wie in dem der Gasanstalt in gleicher Mächtigkeit nachgewiesen worden ist, bewegt sich ein in seiner Qualität dem Prangenauer Quellwasser an Güte völlig gleichkommender Grundwasserstrom, welchem nach den Ergebnissen der Vorarbeiten die dem Project zu Grunde gelegten 8000 Cubikmeter pro Tag entnommen werden können. Da der Versuchsbrunnen ohne Anstrengung 2000 Cubikmeter pro Tag geliefert hat, sind für die zu schaffenden 8000 Cubikmeter vier Brunnen erforderlich. Jeder Brunnen wird als Filterrohrbrunnen ausgeführt.

Zur Hebung des Wassers sind doppeltwirkende Plungerpumpen vorgesehen, die durch eine gemeinsame Saugeleitung das Wasser aus dem Schöpfbrunnen entnehmen und in die gemeinsame Druckleitung drücken. Jede Pumpe soll 4000 Cubikmeter Wasser in 20 Stunden fördern können und für den ersten Ausbau sind zwei solcher Pumpen projectirt, während eine dritte der späteren Erweiterung vorbehalten bleibt. Der Betrieb soll durch Gasmotoren geschehen.

Zur Enteisenung des Wassers sind in dem an das Maschinenhaus anstoßenden Raume in 2 Batterien 10 eiserne Cylinder stehend angeordnet, die mit präparirtem Eisenerz gefüllt werden. Das enteisenete Wasser wird durch die oberen Ableitungen in die gemeinsame Fortleitung und durch diese in das Stadtrohrnetz gedrückt. Der ganze Vorgang vollzieht sich, ohne daß Luft mit dem Wasser in Berührung kommt, unter dem im Stadtrohrnetz herrschenden Druck.

Die Kosten der Ausführung des Werkes sind nach dem im Juni vorigen Jahres aufgestellten Kostenüberschlag auf 365 000 Mk. berechnet. Mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene Steigerung der Materialien und des Arbeitspreises ist zu denselben ein Zuschlag von ca. 10 Proc. gemacht und dadurch der berechnete Betrag auf rund 400 000 Mk. erhöht worden.

---

* **[Weichsel-Regulirung.]** Ueber den dem Abgeordnetenhause vorliegenden Gesetzentwurf betreffend die **Regulirung des Hochwasserprofils der Weichsel von Gemlitz bis Piechel** und die namentlich betreffs der Kostenbetheiligung der Deichverbände dazu eingelaufenen Petitionen hat die verstärkte Agrar-Commission des Abgeordnetenhauses in drei Sitzungen verhandelt. Ueber ihre Verhandlungen liegt jetzt ein ausführlicher Druckbericht (Berichterstatter Abg. v. Glasenapp-Marienburg) vor. Die Commission hat den Höchstbetrag der Kostenbetheiligung der Deichverbände an dem alljährlichen Eisaufbruch von 20 auf 15 Pf. pro Hectar der Gesammtfläche der einzelnen Deichverbände herabgesetzt, im übrigen aber das Gesetz und die Repartirung des Kostenantheils für den Eisaufbruch (vier Siebentel Marienburger, zwei Siebentel Danziger, ein Siebentel Elbinger Deichverband) zur unveränderten Annahme empfohlen. Zu den Kosten des Regulirungswerkes und der Erhöhung der Stromdeiche sollen also beitragen: 1. der Marienburger Deichverband 2 091 000 und resp. 217 600 Mark; 2. der Danziger Deichverband 1 109 000 und resp. 114 200 Mk.; 3. der Falkenauer Deichverband 150 000 Mk.; 4. der Elbinger Deichverband 200 000 Mk. — Im übrigen hat die Commission folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die zu dem vorgenannten Gesetzentwurfe eingegangenen Petitionen durch die Beschlußfassung für erledigt zu erklären;

2. die Staatsregierung zu ersuchen,

a) nach Ausführung der Regulirung des Hochwasserprofils der Weichsel bis Piechel **die Abschließung der Nogat zur Ausführung zu bringen**, sobald über die Wirkungen jener Regulirung weitere Erfahrungen gemacht sind, welche diese Abschließung rechtfertigen;

b) die Zahlung der auf Grund des Gesetzes vom 20. Juni 1888 übernommenen Zins- und Amortisationsraten dem **Elbinger Deichverbande** mit Rücksicht auf die geringe Leistungsfähigkeit des Verbandes und seiner Bewohner, sowie mit Rücksicht darauf, daß der Elbinger Deichverband durch die bisherigen Regulirungsarbeiten bei weitem die geringsten Vortheile gehabt hat, **mindestens so lange zu stunden**, bis die Regulirung der Weichsel von Gemlitz bis Piechel zur Ausführung gebracht ist.

Ueber die Berathungen der Commission entnehmen wir dem vorliegenden Bericht Folgendes:

Bei der Besprechung des § 2 des Gesetzes entwickelte sich eine längere **Erörterung über die Beitragspflicht** und die finanziellen Leistungen der betheiligten **Deichverbände**. Ein Mitglied der Commission führte zunächst aus, der Falkenauer Deichverband, welcher einen Zuschuß von 150 000 Mark leisten solle, sei der leistungsunfähigste unter den betheiligten Verbänden, seine Lage werde sich durch die beabsichtigte Regulirung, welche nur die untere Strecke seiner Deiche umfasse, nicht verbessern, sondern voraussichtlich noch verschlechtern, jedenfalls werde er zu einer weiteren Regulirung der oberhalb belegenen Deichstrecken in Zukunft gedrängt werden; es wurde daher beantragt, den Falkenauer Deichverband von jedem Beitrage freizulassen.

Ein Vertreter der Staatsregierung erklärte dazu: Wenn auch der Verband schon ziemlich stark belastet erscheine, so werde er doch zweifellos die entstehende Mehrbelastung von 1,43 Mk. pro Hectar übernehmen können. Seine Betheiligung an sich erscheine ohne weiteres gerechtfertigt dadurch, daß der Verband statutarisch verpflichtet sei, seine Deiche normalmäßig auszubauen, und daß durch das vorliegende Project der Staat ihm bei Erfüllung dieser Pflicht mit bedeutenden Mitteln zu Hilfe komme, indem er die Deiche nicht nur normalisire, sondern regulire, auch die Vorländer in den besten Zustand versetze und dauernd darin auf Staatskosten unterhalte.

Abänderungs-Anträge wurden dann bezüglich der Kostenantheile des Elbinger und des Danziger Deichverbandes gestellt. Für den Danziger Deichverband wurde Herabsetzung der Kosten von 1 109 000 auf 900 000 Mk. beantragt, wobei der Antragsteller (wie wir annehmen, Abg. Ehlers) ausführte:

Der als Vorausleistung des Danziger Deichverbandes eingestellte Betrag von 800 000 Mk. sei zu hoch berechnet. Der Danziger Deichverband würde außerhalb des Regierungsprojectes wohl im Stande sein, die Normalisirung seiner Deiche für rund 600 000 Mk. herzustellen. Um im allgemeinen Interesse das Regulirungsproject zu fördern, habe das Deichamt in den Vorverhandlungen sich bereit erklärt, außerdem noch 300 000 Mk., insgesammt also 900 000 Mk., beizutragen. Es habe dann ferner auch noch die 114 200 Mk. für die Erhöhung der Deiche auf 11,71 statt auf nur 11 Meter übernommen, obwohl diese Deicherhöhung keine Forderung des Danziger, sondern des Marienburger Deichverbandes sei, der seine Deiche am rechten Weichselufer nicht durchweg auf die festgesetzte Normalhöhe von 11 Meter habe einschränken wollen. Der Danziger Deichverband habe seinerseits nur die gewiß berechtigte Forderung gestellt, daß die Deiche auf beiden Ufern in gleicher Höhe zu normalisiren seien und nicht auf dem rechten (Marienburger) Ufer 71 Centimeter höher sein dürften als auf dem linken (Danziger) Ufer. Von Seiten der Regierungscommissare wurde diesem Antrage widersprochen und ausgeführt: Der Danziger Verband sei einer der leistungsfähigsten Verbände, und für ihn bilde die Ausführung des vorliegenden Projects den Schlußstein seiner vollständigen und dauernden Sicherung. Seine Deichlasten würden, auch wenn er seinen gesammten Beitrag im Wege der Anleihe aufbringen wolle, nur wenig über 6 Mk. für den Hectar steigen und beträchtlich hinter demjenigen der übrigen Verbände zurückbleiben. Ueberdies werde er in der Lage sein, einen mäßigen Theil seines Beitrages durch Jahresbeiträge während der Bauzeit und durch Verwendung seines Reservefonds aufzubringen. Bei Durchführung des Gesetzes von 1888 sei er im Vergleich zu den außerordentlich großen Vortheilen, welche jener erste Theil des Regulirungswerkes gerade für ihn gehabt, unverhältnißmäßig niedrig belastet worden, um so mehr sei es gerechtfertigt, den Staatszuschuß für den jetzt auf ihn fallenden Antheil an den Gesammtkosten geringer zu bemessen als für die schwächeren Verbände. Immerhin sei auch jetzt dieser Staatszuschuß noch recht bedeutend; auf die Regulirung seiner Deiche und Vorländer etc. entfielen 2 056 670 Mark, davon solle er nur 1 109 000 Mk. übernehmen. — Der Antrag um Ermäßigung des Kostenantheils auf 900000 Mk. wurde dann abgelehnt.

Bezüglich der Kosten für den Eisaufbruch sprachen sich mehrere Commissionsmitglieder dahin aus, daß, wenn auch eine Betheiligung der Deichverbände an den Aufeisungskosten gerechtfertigt erscheine, doch mit Rücksicht auf die schwierige Lage der Landwirthschaft eine Herabsetzung des Beitrages etwa von 1/3 auf 1/5 dringend erwünscht sei. Ein Regierungs-Commissar erklärte dazu:

Die hier vorgeschlagene Beitragspflicht der Verbände bleibe erheblich hinter der von ihnen bisher vertragsmäßig übernommenen zurück. Der Staat verzichte endgiltig auf die frühere Beitragspflicht der Verbände zu den Kosten der Anschaffung der Eisbrechschiffe etc.; aber auch abgesehen hiervon, gehe er mit seiner Anforderung unter die von den Verbänden bisher gezahlten Beiträge herab und entlaste sie gerade an dem für sie am meisten drückenden Punkte, d. h. dem unter Umständen über den Durchschnittsbeitrag längerer Perioden weit hinausgehenden und bisher unbeschränkten Maximalbeitrag der einzelnen Jahre. Dieser solle in Zukunft nicht über 20 Pf. für den Hectar, für das Gesammtgebiet von ca. 138 000 Hectar also nicht über ca. 27 600 Mk. steigen, während er bisher diesen Betrag häufig überschritten und einschließlich der Anschaffungskosten bis auf 68 000 Mk., aber auch ohne sie bis auf 47 000 Mk. gestiegen sei. Insgesammt seien in den 17 Jahren 1879—96 an Eisbrechkosten für das Gebiet der drei Verbände ca. 1 532 000 Mk., also durchschnittlich jährlich ca. 90 100 Mk. aufgewendet worden; davon hätten die drei Verbände 29 650 Mk. getragen, während sie nach dem jetzt vorgeschlagenen Maßstab nur circa 19 000 Mk. zu tragen gehabt haben würden. Der jetzige Maßstab von 1/3 der Kosten ausschließlich der Anschaffungskosten und mit Beschränkung des Maximalbeitrages stelle also in der That nur etwa 1/5 der Gesammtkosten dar. An dem vorgeschlagenen Procentsatz von 1/3 jener eingeschränkten Kosten aber bitte er festzuhalten. Dieses 1/3 entspreche dem bisher grundsätzlich von den Verbänden getragenen Antheil, seine Herabsetzung auf 1/5 müsse aber auch zu einer Wiederauflösung der mit den obenliegenden Verbänden an der Weichsel geschlossenen Verträge wie nicht minder zu einer Aenderung der Beitragspflicht der Interessenten an der Memel, Ruß und Gilge führen.

Im Anschlusse an den Gesetzentwurf wurden die eingebrachten Anträge zur Discussion gestellt. Dabei wurde ausgeführt: Die **Abschließung der Nogat** zum Zwecke der Abhaltung des Hochwassers und des Weichseleises von der Nogat werde schon seit längeren Jahren erwogen. Bei der Berathung des Gesetzes vom 20. Juni 1888 habe die Commission einstimmig beschlossen, an Stelle des in der damaligen Vorlage vorgesehenen Eiswehrs die Abschließung der Nogat zu setzen, und in derselben Richtung habe sich eine Resolution des Abgeordneten Grafen Kanitz bewegt. Die Staatsregierung habe sich indessen damals ablehnend verhalten unter Berufung auf ein Gutachten der Akademie des Bauwesens vom Jahre 1881, wonach die Ableitung eines Theils des Weichselwassers durch die Nogat in das Frische Haff für die Offenhaltung der Hafeneinfahrt in Pillau als nothwendig anzusehen sei. Die Regierungsvorlage sei daher im Plenum wiederhergestellt und die Abschließung der Nogat in das Gesetz nicht aufgenommen worden. Inzwischen habe die Academie des Bauwesens sich auf einen andern Standpunkt gestellt und in einem Gutachten vom 5. November 1898 **die Spülung des Nogatwassers** für die Offenhaltung des Pillauer Hafens nicht mehr für erforderlich erklärt, da nach den in neuerer Zeit gemachten Erfahrungen durch die Thätigkeit von geeigneten Baggerapparaten die Schädigungen wett gemacht werden könnten, welche durch das Aufhören der vom Nogatwasser herrührenden Ausströmungen im Pillauer Seetief herbeigeführt werden möchten. Hiernach seien die **früheren Bedenken** gegen die **Abschließung der Nogat** beseitigt, und es müsse nunmehr darauf hingewirkt werden, daß nach der Regulirung des Hochwasserprofils der Weichsel bis Piechel mit thunlichster Beschleunigung die Nogatcoupirung zur Ausführung gebracht werde. Diese Coupirung sei der Schlußstein zu dem ganzen Regulirungswerk, und durch sie allein werde den Bewohnern der Nogatniederungen der Schutz gegen Ueberschwemmungsgefahren zu Theil werden, welcher den Anwohnern der Weichsel durch die beabsichtigte Regulirung bis Piechel gewährt werden solle. Die Abschließung der Nogat sei auch aus dem Grunde nothwendig, weil das in dem Gesetz vom Jahre 1888 vorgesehene Eiswehr aus technischen Gründen nicht gebaut werden könne und daher an Stelle des Eiswehrs ein anderer besserer Eisschutz an der Abzweigung der Nogat getroffen werden müsse. Von anderer Seite machte man geltend, daß im Interesse der oberhalb an der Weichsel liegenden Deichverbände die Abschließung der Nogat nicht eher erfolgen dürfe, als bis über die Wirkungen der Regulirung der Weichsel bis Piechel weitere Erfahrungen gemacht seien. In diesem Sinne wurde denn auch beschlossen.

Weiter beschäftigte sich die Commission mit der schwierigen Lage des Elbinger Deichverbandes. Dieser Verband habe durch die Ueberschwemmung des Jahres 1888 schwere Verluste erlitten und sei seit jener Zeit in seiner Leistungsfähigkeit außerordentlich beschränkt. Der Verband sei ferner, wie auch die Begründung der Vorlage anerkenne, bei der Kostenvertheilung auf Grund des Weichselregulirungsgesetzes vom Jahre 1888 benachtheiligt worden, während er durch die bisherigen Regulirungsarbeiten bei weitem die geringsten Vortheile unter den betheiligten Deichverbänden gehabt habe. Er habe den damaligen hohen Kostenbeitrag nur bewilligt in der Voraussetzung, daß das in dem Gesetz vorgesehene Eiswehr, welches ein Schutzmittel für die Nogatniederungen bilden sollte, zur Ausführung kommen würde. Nun habe sich inzwischen herausgestellt, daß das Eiswehr nicht hergestellt werden könne, weil es seinen Zweck nicht erfüllen würde. Es sei daher die wesentliche Voraussetzung für den seiner Zeit bewilligten hohen Beitrag des Elbinger Deichverbandes hinfällig geworden, und es müsse somit als eine Forderung der Billigkeit bezeichnet werden, daß die Zins- und Amortisationsraten für das Staatsdarlehn, welches der Verband in Höhe von 1 800 000 Mk. damals habe aufnehmen müssen, demselben so lange gestundet würden, bis an Stelle des Eiswehrs ein entsprechender Eisschutz ihm gewährt sei, d. h. bis durch die Abschließung der Nogat eine genügende Sicherheit gegen Eis- und Hochwassergefahren an der Abzweigung der Nogat geschaffen sei. Von mehreren Seiten wurde nun angeregt, die Stundung so lange in Antrag zu bringen, bis die Regulirung der Weichsel bis Piechel ausgeführt sei, was demnächst durch den schon mitgetheilten Beschluß der Commission zum Ausdruck gebracht worden ist.

---

* **[Militärisches.]** Im Herbst dieses Jahres wird die II. Abtheilung vom **Feldartillerie-Regiment Nr. 36** eine **Neubewaffnung** durchmachen, indem die drei Batterien der Abtheilung mit der neueingeführten Haubitze ausgerüstet werden. Bei einigen Armee-Corps ist dieses neue Geschütz schon eingeführt, so daß mit dem Oktober dieses Jahres jedes Armee-Corps mit einer Haubitz-Abtheilung ausgerüstet ist. Die Haubitze selbst ist etwas schwerer wie das Feldgeschütz, hat ein ganz kurzes Rohr, welches ein Kaliber von etwa 10 Centim. hat. Sie sieht einem kleinen Mörser der Fußartillerie sehr ähnlich. Was ihre Verwendung anbetrifft, so kann sie als Feldkanone gegen alle Ziele wirken. Sie kann aber, und das ist der Hauptzweck ihrer Einführung gewesen, auch Ziele bekämpfen, die sich hinter Deckungen, wie Mauern, Häusern, Erdwällen etc. befinden. Selbst Ziele, die sich in Eindeckungen befinden, sind vor ihr nicht mehr sicher, da das Geschoß (Sprenggranate) Erddeckungen von 2 Meter Dicke glatt durchschlägt. Durch die Feldhaubitze ist daher die Feldartillerie in Stand gesetzt, alle Aufgaben, die der Feldkrieg an sie stellen wird, zu erfüllen. Hierzu gehört auch das Beschießen und Einschießen von stärkeren Feldbefestigungen, wogegen die Feldkanone eventuell keine genügende Wirkung haben würde. Die Fußartillerie wird dadurch auch bedeutend entlastet, welcher sonst diese Aufgabe zufiel. Das Bekämpfen von Zielen hinter und in Deckungen wird dadurch ermöglicht, daß man dem kurzen Rohre eine bedeutend größere Erhöhung geben kann und man auf den verschiedenen Entfernungen mit verschiedenen Pulvermengen schießt. Hierdurch erzielt man den sogenannten Bogenschuß, d. h. die Bahn des Geschosses in der Luft ist sehr gekrümmt, es steigt beinahe senkrecht in die Luft und fällt auch beinahe senkrecht wieder zur Erde, wodurch das Geschoß eben hinter den Deckungen einschlägt, beziehungsweise diese durchschlägt und zerstört. Die weitesten Entfernungen des Bogenschusses sind 5000—6000 Meter. Erwähnt sei noch, daß die Feldhaubitze selbst vollkommen gedeckt aufgestellt werden kann, wodurch sie dem feindlichen Feuer meist vollkommen entzogen werden kann.

---

* **[Thierseuchen.]** Nach amtlicher Erhebung und Zusammenstellung herrschte anfangs April die Maul- und Klauenseuche in Westpreußen auf 12 Gehöften des Kreises Flatow, je 5 Gehöften der Kreise Marienburg und Graudenz, je 4 Gehöften der Kreise Neustadt, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg, je 2 Gehöften der Kreise Danziger Niederung, Berent, Löbau, Briesen, Schwetz, Tuchel und Dt. Krone, je 1 Gehöfte der Kreise Danziger Höhe, Dirschau und Pr. Stargard; in Ostpreußen auf 11 Gehöften im Regierungsbezirk Königsberg, und 1 Gehöfte im Regierungs-Bezirk Gumbinnen. Hinterpommern hatte 236 Seuchefälle. Die Schweineseuche herrschte in Westpreußen auf 5 Gehöften in 4 Kreisen, in Ostpreußen auf 8 Gehöften in 2 Kreisen, in Hinterpommern auf 8 Gehöften in 5 Kreisen, im Bromberger Bezirk auf 3 Gehöften in 3 Kreisen, im Posener Bezirk auf 11 Gehöften in 10 Kreisen. Die Lungenseuche herrschte in Ost- und Westpreußen und Pommern garnicht. Pferderotz war in Westpreußen auf einem und in Ostpreußen auf 2 Gehöften aufgetreten.

---

* **[Arbeitszeit in Bäckereien und Conditoreien.]** Für den Umfang des Polizeibezirks der Stadt Danzig und der zugehörigen Vorstädte ist in den Betrieben von Bäckereien und Conditoreien am Mittwoch in der Charwoche, d. i. am 11. d. M., und am letzten Tage vor Ostern, d. i. Sonnabend, den 14. d. M., Ueberarbeit zugelassen. An dem erstbezeichneten Tage (11. April) muß zwischen den Arbeitsschichten den Gehilfen eine ununterbrochene Ruhe von mindestens acht Stunden, den Lehrlingen, welche im ersten Lehrjahre stehen, eine solche von mindestens zehn Stunden, in späteren Lehrjahren eine solche von mindestens neun Stunden gewährt werden. Für Sonnabend, den 14. d. M., ist bei der Ueberarbeit eine bestimmte Ruhezeit nicht vorgeschrieben.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 8. April (Palmsonntag).

In den evangelischen Kirchen Collecte für den Provinzial-Verein für innere Mission.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Motette: „Dein König kommt o Zion" von J. J. Wachsmann). 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Dieselbe Motette wie Morgens.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse Nr. 111) Herr Diakonus Brausewetter. Montag, den 9. April cr., Abends 7 Uhr, Herr Diakonus Brausewetter. Dienstag, den 10. April cr., Abends 7 Uhr, Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Mittwoch, den 11. April cr., Abends 7 Uhr, Herr Consistorialrath Reinhard, kurze Passionsandacht, verbunden mit Abendmahlsfeier in der großen Sakristei (Eingang Frauengasse).

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 8 Uhr Versammlung. Vortrag: „Folgen und Bekämpfung des Trinkens" von Herrn Pastor Scheffen. Andacht von Herrn Diakon Falkenhahn. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebung des Gesangchors. Die Bibelbesprechung am Donnerstag Abend fällt aus, dafür ist am Charfreitag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde von Herrn Pastor Scheffen. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7—10 Uhr Abends und am Sonntag von 2—10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Hevelke. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte um 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst. Jünglings-Verein: Nachmittags 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. Montag, Abends 8 Uhr, im Gemeindehause Vortrag des Herrn Missionars Minkner aus Natal.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 5 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sakristei.

Mennoniten-Kirche. Vorm. 10 Uhr Feier der Taufe Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Vorm. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pastor Stengel. Montag, Nachmittags 6 Uhr, Charwochenandacht mit Feier des h. Abendmahls Herr Prediger Hinz. Dienstag, Nachmittags 5 Uhr, Charwochenandacht Herr Pastor Stengel. Mittwoch, Nachmittags 5 Uhr, Charwochenandacht Herr Vikar Schulze.

Lutherkirche in Langfuhr. Vorm. 10½ Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Lutze. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. Vormittags 11¼ Uhr Militär-Gottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Militär-Oberpfarrer Consistorialrath Witting.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte 9½ Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Christl. Vereinigung. Abends 7 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. Einführung des Stadtmissionars Herrn Ulitsch. Dienstag, Abends 8½ Uhr Gesangsstunde.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule, Vormittags 10 Uhr Einsegnung der Confirmanden des Herrn Pastor Voigt. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 5½ Uhr Passionsandacht in der Turnhalle. Abends 7 Uhr Versammlung der Jungfrauen, Schulstraße 2. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde im Confirmandenzimmer.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heilige Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Passionsgottesdienst, derselbe.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsstunde, 6 Uhr Abds. Evangelisations-Versammlung, Montag, 8 Uhr Abends, Versammlung der Abtheilungen, Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde, Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibelstunde des Jugendbundes für entschiedenes Christenthum und Gesangsstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vorm. 9½ Uhr Predigt, Vorm. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr Predigt, Nachm. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenverein Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Prüfung der Confirmanden. Vorm. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt, Mittwoch, Abends 8 Uhr, Betstunde. — Schidlitz, Unterstraße 4: Nachm. 2 Uhr Sonntagsschule und um 3 Uhr Predigt. — Heubude, Seebadstraße 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr Vortrag des Herrn Prediger Dr. Schieler-Königsberg. Thema: „Schmerz und Trost im Menschenleben." Zutritt für jeden frei.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service. Sundays. 11. a. m.

Mens sana in corpore sano.

Beilage

Qui bene nutrit, bene curat.

Zur Ernährungsfrage

Nährgewalt schafft Wehrgewalt, schafft Heldgewalt, schafft Weltgewalt.

Die immer schwieriger werdenden Erwerbsverhältnisse stellen an die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit eines jeden Einzelnen fortgesetzt erhöhte Ansprüche. — Ein Uebermaß von Anstrengungen aller Art ist bereits nöthig, um in dem Kampf ums Dasein zu bestehen. Was ist aber die Folge solcher Anstrengungen? Der menschliche Körper erschlafft, Blutarmuth und Nervosität und alle die modernen Krankheiten stellen sich ein, an denen das jetzt lebende Geschlecht leidet. Der Angelpunkt, an welchem der Hebel angesetzt werden muß, um diese Zustände zu bessern, ist die Ernährungsfrage.

Nur eine kräftige, dabei leicht verdauliche Ernährung kann den Körper geeignet machen, alle Anstrengungen, die das heutige Leben verlangt, zu ertragen.

Um die Wahrheit dieser Behauptung zu erkennen, muß man wissen, daß der Mensch zu einer richtigen Ernährung drei Grundstoffe braucht, die sogenannten Kohlehydrate (Zucker, Mehl 2c. 2c.), die Fette und die Eiweißstoffe (Fleisch, Eier und dergl.).

Die Eiweißstoffe sind der weitaus wichtigste und nothwendigste Theil.

Das Eiweiß allein verleiht dem Menschen Kraft, macht arbeitsfähig und erhält die Gesundheit.

Als solches kommt ihm kein anderer Stoff gleich oder auch nur nahe.

Leider hat das Eiweiß den großen Fehler, daß die Nahrungsmittel, welche diesen Stoff enthalten — also vor allem das Fleisch — zu theuer sind. So erklärt sich auch die Thatsache, daß die meisten Menschen zu wenig Eiweiß genießen. Wer aber zu wenig Eiweiß genießt, neigt leicht zu Erkrankungen. Auch ist bekannt, daß die ärmeren Menschenklassen, in denen weniger Eiweiß genossen werden kann, früher altern, als dies bei den besser genährten Volksschichten der Fall ist.

Wie die Alten nach dem Stein der Weisen gesucht haben, so die Neuen nach dem Problem des billigen, leicht verdaulichen Eiweißstoffes. Aber während jener Stein nie gefunden werden konnte, ist es der rastlos fortschreitenden Wissenschaft gelungen, dieses neue Problem zu lösen durch die Darstellung des Tropon.

Tropon, ein helles, trockenes, fast geschmackloses, vollkommen bakterienfreies und daher unbeschränkt haltbares Pulver, ist ein von allen unnützen Beimengungen, wie sich diese in den üblichen Nahrungsmitteln in großen Massen vorfinden, befreites Eiweiß.

In Anbetracht des hohen Nährwerthes ist Tropon um die Hälfte billiger als Rindfleisch, und eine noch größere Ersparniß ergiebt sich im Vergleiche zu anderen eiweißhaltigen Nahrungsmitteln. Es ist wissenschaftlich und durch praktische klinische Versuche Nachfolgendes festgestellt:

1 Kilo Tropon hat den gleichen Ernährungswerth wie 5 Kilo bestes Rindfleisch, oder 180 bis 200 Eier, oder 18 Pfund Roggenbrod, oder ½ Centner Kartoffeln.

Dabei ist es bei weitem leichter verdaulich, als irgend eines der genannten Nahrungsmittel.

Wer daher bei seinen Mahlzeiten regelmäßig Tropon gebraucht, verschafft sich, ohne seine Verdauungsorgane irgendwie anzustrengen, eine vollkommene, kräftige Ernährung und spart dabei noch viel Geld, denn wie gesagt, ist Tropon in Anbetracht seines fünffachen Nährwerthes um die Hälfte billiger als Fleisch.

Die genannten Eigenschaften machen das Tropon ganz besonders geeignet für Personen mit sitzender Lebensweise, oder für solche, die vorzugsweise geistig thätig sind. Derartige Personen verdauen wegen ihrer geringen Körperbewegung die gewöhnlichen Nahrungsmittel oft nicht gut, während Tropon derartige Beschwerden niemals hervorrufen kann. Man kann daher mit Recht behaupten: Tropon ist die Nahrung der Stubenmenschen. Tropon ist aber auch die Nahrung der Reise- und Sportwelt, denn seine vielfällige und sehr einfache Anwendungsweise ermöglicht es, daß Tropon überall hin auf Reisen, auf Ausflügen u. dergl. mitgenommen und in kürzester Zeit zum Genusse fertig gemacht werden kann. Weiter ist das Tropon ein Kindernährmittel ersten Ranges, denn gerade bei Kindern ist ein leichtverdauliches, aber doch Kraft und Blut bildendes Nahrungsmittel von hoher Bedeutung. Die Frische des Geistes und Körpers stellt sich erfahrungsgemäß bei bisher schlecht genährten und daher schlappen Kindern schon nach kurzem Gebrauch des Tropon wieder ein.

Tropon wird vom Magen und Darm förmlich aufgesogen wie Regentropfen von einem dürren Erdboden. Der ganze Kraftgehalt des Tropons kommt dem Körper zu gute. Die Ernährung mit Tropon ist also eine muskelbildende und kraftspendende Mästung, welche niemals Fett ansetzt, daher ganz besonders geeignet für Genesende, also für jene schwachen Personen, die eine schwere Krankheit überstanden haben und denen nun durch eine leicht verdauliche, aber kräftige Ernährung wieder vollkommen auf die Beine geholfen werden soll.

Von noch größerer Wichtigkeit ist aber endlich noch Tropon als Krankenkost.

Es ist bekannt, daß die Ernährung Kranker, besonders in Fällen von Magen- und Darmleiden, Blutarmuth, Schwindsucht und andern Infektionskrankheiten die allergrößten Schwierigkeiten macht. Diese Kranken können selbst auch eine leichte Kost nicht verdauen, und daher auch nicht ausnutzen. Andererseits ist bei solchen Kranken noch mehr wie bei Gesunden eine reichliche Zufuhr von Eiweiß erforderlich, damit sie Kräfte zum Ueberwinden der Krankheit gewinnen können.

Thatsächlich bessert sich bei dem regelmäßigen Genuß von Tropon, wie zahlreiche Aerzte und erste Autoritäten auf medizinischem Gebiete auch auf Universitätskliniken beobachtet haben, das Allgemeinbefinden der Kranken sehr bald, die Körperkräfte heben sich, das Körpergewicht nimmt zu und der Lebensmuth stellt sich wieder ein. Diesen großartigen Wirkungen des Tropon ist es auch zu danken, daß dieses von den Troponwerken in Mülheim am Rhein hergestellte Präparat schon in allen Apotheken, Droguengeschäften und Colonialwaaren-Handlungen zu haben ist.

So ist Tropon berufen, ein Schatz zu werden für unser ganzes Volk. Gesunde und Kranke, Arme und Reiche, Kinder und Erwachsene, jedem bietet Tropon seine Dienste an. Wohl dem, der sie zu nutzen weiß.

Schreiende Kinder.

Eine Plauderei

von Elisabeth Zorn.

Wenn ich meinen Eltern glauben darf, habe ich als kleines Kind ununterbrochen geschrieen. Ich mußte das später häufig von ihnen hören, ein wie „verkehrtes" Kind ich schon von Geburt an war. Nur wenn ich aufgenommen und getragen wurde, hätte man mich für fünf Minuten beruhigen können. Auch später, als ich schon lief, sei ich ewig verkehrt und maulig gewesen, hätte namentlich nie recht essen wollen und habe in allem das Gegentheil meines älteren Bruders dargestellt, der dafür auch groß und stark geworden wäre.

Ich kann den guten alten Leuten nicht zürnen. Sie haben alles nach ihrer Einsicht gethan und gewiß niemals daran gedacht, daß sie die Ursache mit der Wirkung verwechselten, daß ich nicht aus „Verkehrtheit" weniger aß, als mein Bruder, sondern daß ich nur deshalb „verkehrt" war, weil ich nicht essen konnte; oder besser gesagt: verdauen konnte. Denn der Grund all meiner „Verkehrtheit" von Geburt an war nichts als mein angeborener schwacher Magen, der nachher durch falsche Nahrung immer mehr verdorben wurde, bis ich ihn endlich selbst in Kur nehmen konnte.

Seitdem habe ich Hunderte von Kindern jeden Alters gesehen, die gleich mir viel schrieen und „verkehrt" waren und deren Eltern ebensowenig wie die meinigen wußten, daß sie bei aller Liebe aus Unwissenheit das Leben ihrer Kinder zu einer einzigen Leidenszeit machten. Wie vielen wird gleich mir die Muttermilch vorenthalten, weil die Mutter nicht nähren kann oder will! Und was ist der Ersatz? In den meisten Fällen Kuhmilch. Die Eltern denken: Milch ist Milch und wissen nicht, daß das Eiweiß der Kuhmilch ein ganz anderes, als das der Muttermilch und für den zarten Magen zum größten Theil unverdaulich ist. Da quält sich denn der arme kleine Organismus damit herum. Und nicht nur, weil die Sprache ihm fehlt, ist Schreien sein einziger Ausdruck: sondern ein Erwachsener, der im Verhältniß gleiche Qualen erdulden müßte, würde in den meisten Fällen noch ganz anders schreien. Es sollte in jeder Wohnung mit großen Lettern angeschrieben stehen, daß überall da, wo Säuglinge „verkehrt" sind und anhaltend schreien, die Nahrung unverdaulich ist. Das gilt selbst von den Kindern, die gesäugt werden. Wenn das Kind schreit, hat eben die Mutter oder die Amme etwas gegessen, das dem Kind nicht bekömmlich ist. Auch darüber sollte jede Mutter bis ins Einzelnste unterrichtet sein, was sie als Nährende essen muß und darf. Das wäre besser für sie und die Menschheit, als wenn sie einen Haufen Geschichtszahlen oder die Hinterindischen Inseln kennt.

Wie mit der Säuglingsnahrung ist es auch mit der späteren. Kinder, die keinen Hunger haben, wären vielleicht für den Geldbeutel manches Hausvaters gut; aber die giebt es noch nicht. Wenn sie nicht essen, sagt ihrem Körper die Nahrung nicht zu. Und es ist eine wirkliche Mißhandlung, wenn man sie zwingt, ohne Wahl die Nahrung der Erwachsenen mitzuessen. Trotzdem ist es an den meisten Familientischen Regel. Wie viele Kinder z. B. sind fähig, Erbsensuppe zu verdauen und wie viele werden geprügelt, weil sie sie nicht essen wollen und können? Der Magen eines Kindes ist dem eines Erwachsenen garnicht zu vergleichen. Er hat ganz andere Bedürfnisse und Fähigkeiten. Während z. B. ein Erwachsener drei bis viermal mehr sogenannte Kohlehydrate, als Eiweiß verdaut, muß die Nahrung des Kindes vorwiegend aus Eiweiß und Fett bestehen.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist ganz besonders die Tropon-Kindernahrung von Wichtigkeit. Sie enthält 25 pCt. Eiweiß in einer Form, die dem allerzartesten Magen zusagt, und die nothwendigen Salze, Fett und Kohlehydrate genau in dem Verhältniß der Muttermilch. Sie übertrifft an Nährwerth und Verdaulichkeit die vielgerühmte Eselsmilch und stellt einen nahezu vollkommenen Ersatz für Muttermilch dar. Vor allen Dingen aber bietet Tropon-Kindernahrung einen sicheren Schutz gegen den gefürchteten Brechdurchfall. Der Uebergang zur breiigen Nahrung läßt sich dadurch ohne Gefahr gestalten. Auch für Kinder, die zunächst gesäugt werden, ist Tropon-Kindernahrung die beste Ueberleitung. Sie schwemmt nicht auf wie die gefährlichen Mehlbreie, sie giebt den Kleinen straffes Fleisch und macht den Magen allmählich zur Verdauung festerer Speisen fähig; weil sie eben den eigentlichen Nährstoff, das Eiweiß, so verdaulich darbietet wie die Muttermilch. Tropon ist nämlich nichts anderes als chemisch reines Eiweiß in einer Form, die von jedem Magen ohne weiteres verarbeitet wird.

Deshalb stellen auch für die späteren Kindesalter das reine Tropon sowohl, als die Tropon-Präparate (Biskuits, Zwiebacke, Chokoladen u. s. w.) eine Nahrung dar, die als eine direkte Fortsetzung der Ernährung an der Mutterbrust gelten kann und das alte Märchen von der Säugung bis zum zwölften Jahr zur modernen Wahrheit macht. Denn daß gerade im zehnten und elften Jahr bei den meisten Kindern durch mangelhafte Eiweißzufuhr der Grund zu fast allen späteren Krankheiten gelegt wird, ist eine traurige Erfahrung, die jeder Arzt bestätigen kann. Unsummen von Geld, Kummer und Sorgen würde den Eltern sehr oft erspart bleiben, wenn in den genannten Lebensjahren ihrer Kinder eine reichliche Eiweißernährung einsetzte, wie sie unter allen Nahrungsmitteln nur mageres Fleisch oder eben das viel billigere Tropon gestattet.

Das muß festgehalten werden: wo Säuglinge schreien und Kinder verkehrt sind, da passen Kinder und Nahrung nicht zusammen. Da es unmöglich ist, auch durch die bestgemeinten Prügel die Kinder zu ändern, wird man in all diesen Fällen die Nahrung ändern müssen. Dazu bietet Tropon in seinen vielfachen Anwendungsarten die beste Handhabe.

Kölnische Zeitung: Die mit Tropon-Ernährung angestellten Versuche sind allen Theilnehmern ausgezeichnet bekommen, und die Ernährung mit Tropon hat die Soldaten zu den größten Anstrengungen befähigt. Die Tropon-Nahrungsmittel haben sich demnach als ganz besonders geeignet erwiesen, als eiserne Ration bei der Ausrüstung der Soldaten in Anwendung gebracht zu werden, zumal auch die Herstellung der troponhaltigen Nahrungsmittel billiger ausfällt, als die der troponfreien von gleichem Nährwerth.

Berliner Tageblatt: Die Anwendungsmöglichkeit von Tropon ist eine fast unbeschränkte. Da es unlöslich ist, so eignet es sich natürlich am besten zum Verrühren in alle gebundenen Speisen, zum Verkochen in Teige und Puddinge aller Art. Es läßt sich auf diese Weise eine Nahrung ohne Fleisch herstellen, die doch denselben Nährwerth hat, als sei die gewöhnliche Fleischkost gegeben worden.

Deutsche Warte: In Anbetracht des hohen Ernährungswerthes bei denkbar kleinstem Volumen und Gewicht sind die Tropon-Präparate von unschätzbarem Werth für Reisende und Sportsleute jeder Art.

Münchener Allgemeine Zeitung: Auch von dem schwächsten Magen wird Tropon genommen und verdaut. In kurzer Zeit werden Gewichtszunahmen festgestellt, die bislang nicht möglich waren, und — was für die Hausfrau vielleicht das Wichtigste ist — noch obendrein pro Kopf beträchtliche Ersparnisse erzielt. In allen Fachkreisen wird deshalb die Verwendung von Tropon in Krankenhäusern, Menagen, als sogenannte „eiserne Portion“ beim Militär, als Sportnahrung eifrig besprochen und empfohlen. Aber die eigentliche Aufgabe des Tropons liegt darin, daß es ein Nahrungsmittel für die breitesten Kreise wird. Seine leichte Zubereitung, indem es allen gewohnten Speisen beigemischt werden kann und also gar keine Aenderung der Lebensweise herbeiführt, seine vielfache Verwendung zu Tropon-Suppenmehl, Tropon-Chokolade und -Kakao, Tropon-Kindernährung, Tropon-Zwieback und -Bisquits, seine ungemein leichte Verdaulichkeit und sein geringer Preis machen es in Wahrheit nicht nur zum billigsten Fleisch, sondern zum werthvollsten Nahrungsmittel der Gegenwart überhaupt.

Neues Tagblatt für Stuttgart: Mit einem gewaltigen Sprunge haben wir uns durch die Entdeckung des Tropons dem von Berthelot entworfenen idealen Zukunftsbilde genähert, nach welchem an Stelle des Verschlingens grausam getödteter Thiere das sehr appetitliche und wenig zeitraubende Zubereiten und Genießen von Tropon treten wird.

Heidelberger Tageblatt: In dem bereits hinreichend erprobten Tropon besitzen wir ein vorzügliches Mittel zur Hebung der Körperkräfte, mit dem in vielen Fällen geradezu erstaunliche Wirkungen erzielt worden sind.

Schlesische Zeitung, Breslau: Professor Frentzel hat nun durch eingehende Experimente nachgewiesen, daß diese Eigenschaft der raschen Verdaulichkeit auch dem Eiweiß innewohnt. Seine mit Zucker und zum Vergleich auch mit Tropon angestellten Versuche ergaben, daß das Tropon, mehr noch wie der Zucker, schon in einer halben bis viertel Stunde nach dem Genuß in einer erhöhten Kraftleistung zur Geltung kam. Die Steigerung der Kraftleistung durch die Zufuhr von Eiweiß war also eine weit größere, als die Kraftleistung durch Zuckerzufuhr. Außerdem hielt die Wirkung des Tropons viel länger als die des Zuckers an.

Leipziger Neueste Nachrichten: Es wird einleuchten, daß es außerordentlich wichtig ist, einen Teller, eine Tasse Suppe konzentriren zu können, den Einwand zu beseitigen, daß sie unverhältnißmäßigen Ballast liefere, den Magen nur beschwere. Weil das durch einen Zusatz von Tropon sofort und in der einfachsten Weise ermöglicht ist, halten wir dieses Mittel, wie bekannt, eine der ergiebigsten Eiweißformen, für ein ganz außerordentlich wichtiges Material der praktischen Küche. Eine kleine Tasse Suppe kann durch einen darangethanen Theelöffel reinen Tropons u. U. dem Körper mehr verdauliche Blut- und Muskelnahrung zuführen als eine kräftige Scheibe Fleisch und einige Eier.

Breslauer Morgen-Zeitung: Das billige künstliche Eiweiß wird die Methoden der Nahrungsmittelproduktion in der ganzen Welt umgestalten und viele Dinge möglich machen, an die man bis jetzt noch gar nicht denken durfte. Gegenwärtig ist das Eiweiß, besonders in der Form von Fleisch, sehr theuer. Mit dem künstlichen Eiweiß hört der Mensch indessen auf, vom lebenden Thier abhängig zu sein. Das künstliche Eiweiß wird die Idealnahrung werden, die für alle Zeiten und zu allen Bedingungen paßt und auch niemals im Stande ist, Krankheiten hervorzubringen.

Rostocker Zeitung: Das Tropon, ein künstlich dargestelltes Eiweiß, bildet eine wissenschaftliche hochinteressante und volkswirthschaftlich wichtige Entdeckung. Die Hauptvorzüge des Tropons sind seine vollkommene Verdaulichkeit und sein geringer Preis. Hierzu kommt noch, daß es in den verschiedensten Formen verwendbar ist und allen Verhältnissen angepaßt werden kann, so daß es thatsächlich einen bedeutenden Fortschritt auf dem Ernährungsgebiet darstellt.

Braunschweigische Anzeiger: Mit der Entdeckung des Tropons sind neue billige Eiweißquellen erschlossen, so daß auch jene Schichten der Bevölkerung, für die das erstrebenswertheste Nahrungsmittel, das Fleisch, zu theuer ist, einen dem Nährwerth nach ausreichenden Ersatz desselben sich leisten können.

Bote aus dem Riesengebirge: Neben seinen sonstigen Vorzügen ist auch die nationalökonomische Seite des Tropons von nicht geringer Bedeutung, da bei der gleichwerthigen Ernährung das Tropon sich gegenüber der Fleischkost viel billiger stellt, abgesehen davon, daß bei Kranken das Tropon auch dort noch mit Leichtigkeit genommen werden kann, wo die gleichwerthige Menge Fleisch nicht mehr vertragen wird.

Barmer Zeitung: Ein epochemachender Fortschritt auf dem Gebiet der Volksernährung! Unter den zahlreichen neueren Errungenschaften auf dem Gebiet der Hygiene und Volksernährung verdient das Tropon die weitaus größte Beachtung. Es stellt eine Eiweißnahrung in konzentrirtester Form vor, die die Vorzüge leichter Verdaulichkeit mit größter Billigkeit verbindet und nicht nur für Gesunde, sondern auch für Kranke aller Art zur Ernährung vorzüglich geeignet ist.

Lübeckische Anzeigen: „Die volkswirthschaftliche Bedeutung einer Verminderung der Kosten bei Erhöhung des Nährwerths springen beim Tropon von selbst in die Augen, und nicht nur der Leiter einer Anstalt, sondern auch jede Hausfrau wird aus diesen Thatsachen die Konsequenzen für ihren Haushalt selbst ziehen und die Ersparnisse berechnen können, die sie bei einem theilweisen Ersatz ihres Fleischkonsums durch Tropon erzielen kann, zumal auch die Anwendungsmöglichkeit des Tropon eine fast unbeschränkte ist.

Oldenburger General-Anzeiger: Man kann das Tropon als Eiweiß in seiner reinsten und verdaulichsten Form bezeichnen. Die Verträglichkeit und Ausnutzung dieses neuen Eiweißkörpers übertrifft die des Fleisches erheblich. Diese Eigenschaften in Verbindung mit dem niedrigen Preis machen das Tropon zu einem Volksnahrungsmittel in unübertroffenem Maße. Das Tropon stellt eine der wichtigsten Errungenschaften unserer Zeit dar.

Charlottenburger Bürger-Zeitung: So ist Tropon für Jedermann und als Untertagskost angelegentlich zu empfehlen, vorzüglich der heranreifenden Jugend, Genesenden und Kranken. Gerade bei Leiden der Verdauungsorgane, die keine feste Nahrung gestatten, bewährt sich Tropon glänzend, ebenso bei Schwindsucht, Skrofeln, Bleichsucht und Blutarmuth. Verträgt der kranke und geschwächte Organismus noch irgend etwas, so ist es unbedingt Tropon. Diese Behauptungen sind keine graue Theorie, sondern durch praktische Anwendung vollkommen bewiesen. Mögen daher die Hausfrauen dieses neue Nährmittel vertrauensvoll in ihren Küchenzettel aufnehmen.

Züricher Post: Es ist nunmehr einem Jeden die Möglichkeit gegeben, an Stelle der theuren, eiweißhaltigen Nahrungsmittel mittels des billigen Tropons als Zusatz zu seiner sonstigen Nahrung seine Kräfte und seine Widerstandsfähigkeit zu heben. Namentlich dürfte sich das Tropon als Frühstückskost, als Grundlage und vortreffliche Reserve für die Tagesarbeit empfehlen.

Dies Blatt gehört der Hausfrau: Die Resultate, die ich dabei erzielte, kann ich nur als ganz vorzügliche bezeichnen. Ich selbst und alle meine Kostgänger fühlten sich wohl dabei, sogar etwas leichter und frischer als sonst, und sobald ich meine Versuche dahin ausdehnte, durch den Tropongebrauch keine Ersparniß, sondern bei gleichem Geldaufwand eine erhöhte Eiweißernährung herbeizuführen, zeigte sich auch bei den meisten geradezu eine Hebung des allgemeinen Wohlbefindens, die auch in frischeren Farben und auch in größerer Leistungsfähigkeit ihren besondern Ausdruck fand.

Frauenberuf: Bedenkt man, daß es einer einfachen Arbeiterfrau möglich ist, mit einem guten Löffel voll Tropon für 10 Pfg. etwa als Zusatz zum Morgenkaffee oder zur Morgensuppe, eine kraftspendende Grundlage für den ganzen Tag zu geben, so leuchtet die eminente volkswirthschaftliche Bedeutung der Tropon-Erfindung von selbst ein. Hier auch vielleicht wird der Ausgangspunkt liegen, von dem aus die Deutschen ähnlich wie die Engländer, sehr zum Vortheil ihrer und insbesondere ihrer Kinder Gesundheit sich eine gehaltvollere Frühstücksmahlzeit angewöhnen werden.

Die praktische Offiziersfrau: Die praktische Verpflegung der Truppe im Frieden und Kriege steht hier vor einem Nährmittel, das in reiner Form fast 98% Eiweiß bietet, also nahezu ballastfrei ist, und das uns wohl gegenwärtig schon beschäftigt. Aber auch die praktische Küche des privaten Haushalts, ganz speziell die Training- und Krankenküche, welche die denkbar ergiebigste Ernährung in konzentrirtester Form erstrebt, gewinnt ein Nährmittel von größester Wichtigkeit. Es wird ganz insbesondere der Offiziersfrau Aufmerksamkeit darauf gelenkt, als scheinbar das beste und einwandfreieste Nährmittel bei allen Aufgaben der Küche zu stärken, für Muskelanstrengungen des Dienstes und Sports zu befähigen, Fettansatz zu verhindern, von Ballast zu befreien.

Hamburger Hausfrauenzeitung: Das Tropon entfaltet, vorausgesetzt, daß es kurgemäße Anwendung erfährt eine überaus segensreiche Wirkung, indem es dem weiteren Körperverfall vorbeugt, rasch durch Verbesserung der Blutmasse den Ernährungszustand hebt, und die therapeutische Behandlung in der wirksamsten Weise fördert. Aber auch für Kinder, sowie für ältere und schwächliche Personen, welche die Kauverrichtungen nur noch unvollkommen ausüben und daher Fleisch und andere feste Speisen nicht mehr verdauen, verarbeiten können, ist die tägliche Einführung von Tropon, zugefügt an gebundene Speisen, an Breie, Chokolade, Kakao, Milch, ja sogar Bier, von der günstigsten Einwirkung auf die Erhaltung und Stärkung der Körperkraft, des allgemeinen Wohlbefindens. Den Hauptvorzug des Tropons erblicken wir aber in seiner Wohlfeilheit, da es durch diese selbst breiteren Schichten der Bevölkerung zur Verfügung steht.

Der Bazar: Es ist also ein Nahrungsmittel von so konzentrirter Kraft, daß es die quantitativen Ansprüche des Magens an eine ordentliche Mahlzeit mit erstaunlich geringen Mengen befriedigen kann, was am Krankenbett von großer Wichtigkeit ist.

Daheim: Es braucht durchaus nicht etwa ein Füttern mit Tropon stattzufinden, sondern es soll überall nur Tropon zugesetzt werden. So wird aus der Suppe, die bisher im wesentlichen bloß eine Leimaufkochung war, durch den Zusatz von Tropon und ohne ihren Geschmack im geringsten einzubüßen, eine eiweißreiche Lösung, gewissermaßen eine fettlose Milch. Wird zum Brot, zum Zwieback, zum Kuchen Tropon zugesetzt, so steckt in dem Gebäck sozusagen ein Beefsteak. Mit anderen Worten — während gleichzeitig dem Ausgabebudget für die Nahrung auch nicht der geringste Verzicht zugemuthet wird, gelangt der Körper durch das Tropon auf eine bisher unerreichte Eiweißernährung.

Zur guten Stunde: Es wird so oft und viel geklagt über die alles verheerende Industrie und über den nachtheiligen Einfluß, den sie auf den Gesundheitszustand des Volkes ausübe. Vielleicht liegt in solchem konzentrirten Ernährungsstoff das gewünschte Gegengewicht gegen die Abnahme der Volkskräfte; vielleicht mußte eine solche konzentrirte Nahrung gerade in unseren Tagen zur Hebung der allgemeinen Volkskraft gefunden werden und jedenfalls scheint es, als könne das Programm: „Mehr Eiweiß, also mehr Widerstandsfähigkeit im Volk“ mit dem Tropon in Erfüllung gehen.

Allgemeine Anzeigen: Das neueste Eiweißpräparat Tropon scheint von ganz außerordentlicher Bedeutung für die gesammte Ernährungsfrage zu sein, ganz besonders auch für die Verpflegung der Truppe in Frieden und Krieg, nicht minder aber auch für die praktische Küche des privaten Haushaltes. Ganz speziell dürfte das Tropon für die Krankenküche, welche die denkbar ergiebigste Ernährung in konzentrirtester Form erstrebt, von größter Wichtigkeit sein. Aber auch sonst verdient das Tropon als das beste und einwandfreieste Nährmittel die Aufmerksamkeit aller Offiziersfrauen.

Illustrirte Frauenzeitung: Tropon ist ein aus pflanzlichem und thierischem Eiweißstoff bestehender Nahrungsstoff von hohem Nährwerth und billigem Preise, der zur Ernährung Gesunder und Kranker mit großem Erfolg verwendet werden kann.

Der Frauenarzt: Tropon ist nicht nur ein Nahrungsmittel, Tropon ist ein Prinzip, die glückliche Verbindung von Theorie und Praxis. Den mit dem Tropon erzielten Fortschritt muß man als Hygieniker freudig begrüßen. Das Tropon bildet ein Präparat, welches dem Menschengeschlecht in gesunden und kranken Tagen die wichtigsten Dienste zu leisten berufen ist.

Schwäbische Frauen-Zeitung: Das Tropon muß jeder Hausfrau hochwillkommen sein. Eine ganz besonders bedeutsame Rolle scheint ihm aber in der Ernährung von Wöchnerinnen zuzufallen, da es nicht nur die Kräfte der letzteren selbst hebt, sondern gleichzeitig auch noch die Milch gehaltvoller und nahrhafter macht, so daß demnach das Tropon indirekt auch dem Kinde zu Gute kommt.

Deutsche Frauen-Zeitung: Eine jede Hausfrau wird das Tropon mit Freuden begrüßen können, nicht nur als einfaches, billiges und dennoch kraftspendendes Nährmittel, sondern auch als das einfachste Mittel, um unter Vermeidung von Medizin im gegebenen Falle und wo es immer geboten erscheint, eine Hebung der Körperkräfte und des Allgemeinbefindens herbeizuführen.

Hausfrauen-Zeitung: Wir Hausfrauen sind keine Gelehrten und es können uns die Meinungsverschiedenheiten der Gelehrten über die Funktionen des Eiweiß gleichgiltig sein, soviel aber müssen wir wissen, daß von allen Bestandtheilen unserer Nahrungsmittel das Eiweiß der wichtigste ist. Darum haben unsere Männer auch gerade ein solches Bedürfniß nach dem eiweißreichen Fleisch. Aber der Preis für dasselbe wird allmählich nahezu unerschwinglich. Da haben wir nun einen vorzüglichen Ersatz desselben mit dem Tropon erhalten.

Illustrirte Deutsche Athleten-Zeitung: So scheint denn mit diesem Mittel ein Weg gegeben, den Gefahren der einseitigen Ernährung in unserem Berufe und dem Athletiksport zu entgehen. Möge er Vielen zum Heile dienen!

Der Weltmarkt: Von diesen zwei Gesichtspunkten aus ist die Bedeutung der Finklerschen Erfindung zu betrachten, und nach den Veröffentlichungen, die von der Charitee in Berlin, vom Eppendorfer Krankenhause in Hamburg, von der Lungenheilanstalt in Görbersdorf vorliegen, ist der Nachweis thatsächlich erbracht worden, daß das „Tropon“, wie dieser Eiweißstoff genannt ist, seiner doppelten Bestimmung in vollem Umfange gerecht zu werden vermag, seiner Bestimmung, die darin besteht, entweder durch völligen oder theilweisen Ersatz der theuren eiweißreichen Nahrungsmittel die zur Erhaltung der Kräfte nothwendige Nahrung billiger zu gestalten, oder aber durch den Zusatz von Tropon zur sonstigen Nahrung diese eiweißreicher zu gestalten und damit Kräfte und Leistungsfähigkeit zu erhöhen.

Sport im Bild: Das Tropon bildet mit seinen 98 pCt. reinem Eiweiß das denkbar ergiebigste Nährmittel bei allen Muskelanstrengungen des Sports unter Vermeidung des Fettansatzes, wobei noch besonders betont werden muß, daß es beinahe ballastfrei, aber trotzdem äußerst vielseitig verwendbar ist. Mit diesem Mittel ist ein Weg gegeben, den Gefahren der einseitigen Ernährung bei allen Trainingversuchen zu entgehen.

Wald und Flur: Neben seinen sonstigen werthvollen Eigenschaften besitzt das Tropon noch den großen Vorzug einer vielfachen Verwendbarkeit. Damit ist die Möglichkeit zur Erhöhung des Nährwerthgehaltes der täglichen Nahrung gegeben. Besonders hervorzuheben dürfte noch der wichtige Umstand sein, daß nach meinen Erfahrungen in eigener Häuslichkeit das leicht verdauliche Tropon die Verdauung geradezu anregt und fördert, durch welche Eigenschaft dasselbe noch mehr im Werthe steigt.

Deutsche Krankenpflege-Zeitung: Meines Erachtens sollte man daran gehen, in Koch- und Haushaltungsschulen auf dieses Mittel aufmerksam zu machen und seine Zubereitung zu lehren. Fabrikherren und Arbeitgeber, auch Meister, die ihre Lehrlinge und Gesellen (oft mangelhaft) beköstigen, Kasernenverwaltungen, Gefängnisse, Pensionate, Gasthäuser, namentlich Herbergen für wenig Bemittelte u. s. w. sollten sich und damit ihren „Essern“ dieses werthvolle Mittel zu Nutze machen. Die Zeitungen würden ein gutes Werk thun, wenn sie, anstatt mancher „medizinischer“ Neuigkeiten über Teslaströme und ähnliche unreife Dinge, das Volk mit Tropon und seiner Zubereitung bekannt machten.

Das Rothe Kreuz: Diese Eigenschaften befähigen das Präparat, an Stelle des Eiweißes überall einzutreten, wo es sich um Vermeidung einer voluminösen Kost, um Abwechselung in der Nahrung oder um Krankheiten handelt, bei denen Fleisch und andere eiweißhaltige Nahrungsstoffe nicht gegeben werden können.

Berliner Lokalanzeiger: Geradezu verblüffende Wirkungen sind mit dem Tropon bei der Ernährung von Tuberkulösen und von blutarmen Personen erzielt worden. Ebenso konnte mittels des Tropons selbst in den schwersten Fällen von Magen- und Darmerkrankung nicht nur eine erhebliche Zunahme des Körpergewichts, sondern auch eine Zunahme der Kräfte und eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit herbeigeführt werden.

Druck von Haasenstein & Vogler A.-G. Berlin.